

Franziska Streitel
Franziska Streitel



Ein Leben in Liebe!

Erzählungen aus dem Leben Amalia Streitels
Christel Heid

Impressum:

2. Auflage

Copyright: © 2012, Christel Heid, Mellrichstadt

Herstellung und Verlag: epubli GmbH, Berlin, www.epubli.de

ISBN: 978-3-8442-1954-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Die Geburt	6
Kindheit in Mellrichstadt	10
Der heißersehnte Tag - Erste heilige Kommunion	14
Die Feier im Kreis der Familie	18
Alltag in der Streitelfamilie	20
Abschied von Mellrichstadt	23
Auf dem Weg nach Weyhers	26
Die Zeit in Weyhers - Firmung in Gersfeld	30
Ausbildungszeit in Augsburg	35
Eintritt ins Kloster „Maria Stern“	37
Schwester Maria Angela	38
Neuanfang in Rom	43
Erste Reise nach Amerika	46
Auf hoher See	49
Die Zeit von 1895 bis zu ihrem Tod 1911	53
Franziska Streitel Lied	61
Lebensdaten in Kurzform	62
Literaturangaben	64
Dank	66
Fotos aus Mellrichstadt	67

Vorwort

„Lieber auf neuen Wegen stolpern, als auf der Stelle treten“ (Rolf Tolzmann),

treffender kann ich den Grund für das Erarbeiten der vorliegenden Erzählungen nicht beschreiben!

Dank der sehr engagierten Schülerinnen und Schüler des 4. Jahrgangs der VS Oberstreu/Mittelstreu reifte in mir langsam der Plan, das Leben von Franziska Streitl in nachvollziehbaren Geschichten aufzuarbeiten.

Bei der Projektarbeit im Schuljahr 2008/2009 stellte ich gemeinsam mit den Schülern fest, dass das Leben und Werk Franziskas sehr schwer zu begreifen ist, wenn nur trockene Berichte und Daten zur Verfügung stehen. Der Funke sprang einfach weder bei mir noch bei den Schülern über!

Erst, als ich nach einem Unterrichtsbesuch von Schwester Meinrada in Mellrichstadt, den 4. Klässlern zwei besondere Ereignisse aus dem Leben Franziskas erzählen konnte, begannen die Fragen, Interesse wurde geweckt. Leider musste ich zu diesem Zeitpunkt gestehen, dass ich auch nicht vielmehr wusste, als das, was in verschiedenen knappen Veröffentlichungen und im Internet zu lesen war!

Das, vom Orden herausgegebene Bilderbuch gefiel den Schülern auch nicht, da es ihnen mehr wie ein Bilderbuch für Kleinkinder vorkam. Sie wollten eigentlich etwas mehr erfahren! Sie fanden es auch nicht besonders anregend, darin zu lesen, weil die Sprache und der Inhalt sie wenig begeistern konnte. Das Schülerergebnis unserer „Stolperversuche“ konnte sich trotz aller Schwierigkeiten sehen lassen. Verständlicherweise legten die Schüler viel Wert auf das, was in ihrer Heimat geschah; welche Auswirkungen das Leben und die Taten von Amalia Streitl heute hier oder anderswo haben, zu spüren oder zu erleben sind.

Die erfolgreiche Projektarbeit, die durch den großen Fleiß der Schüler getragen wurde, war gleichzeitig für mich als Lehrerin ein Misserfolg, denn sie blieb auf Äußerlichkeiten beschränkt. Dies ließ mich nicht los. Ich war mit meiner eigenen Aufarbeitung des Projektes unzufrieden, reine Daten und Fakten, und mir war klar, dass ich etwas Entscheidendes ändern muss, damit der Funke der Begeisterung überspringt.

Ein Schritt in diese Richtung waren nicht nur die intensiven Vorortrecherchen, die gedankliche Auseinandersetzung mit dieser relativ unbekanntem Frau, viele Gespräche mit Personen, die mit ihrem Leben in irgendeiner Form zu tun haben, hatten, sondern auch die vorliegenden Geschichten.

Ich habe mich weitgehend an historische Daten und Fakten gehalten, Altes und Modernes darin verwendet; Gesprächsinhalte, Gedankengänge zur Verdeutlichung des Geschehens nachzuvollziehen versucht. Da gerade aus der Kind- und Jugendzeit sehr wenig zu erfahren war, habe ich auf andere geschichtliche Ereignisse und Berichte – siehe Literaturangaben – zurückgegriffen, um mich in die Lebensumstände und den Zeitgeist hineinzusetzen. Manches musste einfach meiner Phantasie entspringen, um den Erzählungen ein bisschen Tiefe zu geben. Ich will damit nur erreichen, dass sich jeder darauf einlassen kann, sich in die wechselhafte Geschichte dieser Frau, in den damals herrschenden Zeitgeist, die teilweise schwierigen Lebensumstände zu versetzen, und vor allem, das große Gottvertrauen spüren zu können, das Franziska Streitel durch ihr nicht immer leichtes Leben getragen hat.

Ich wünsche mir, dass diese Geschichten den einen oder anderen Schüler (oder vielleicht auch Erwachsenen!) anregen, sich etwas mehr mit „unserer“ Franziska Streitel zu beschäftigen, auch wenn es ein „Stolpern“ ist, wie ich eingangs geschrieben habe!

Christel Heid

Die Geburt

24. November 1844, ein grauer, nebliger Tag zieht herauf. Das kleine Städtchen Mellrichstadt erwacht.

Im Haus des Ehepaares Streitel am Roßmarkt fängt heute der Alltag nicht wie immer nach dem Gebetläuten (Angelus) an!

Im Haus herrscht trotz der frühen Morgenstunde schon viel Unruhe. Franziska Karolina Streitel bereitet sich auf die Geburt ihres ersten Kindes vor. Die Hebamme schaut liebevoll immer wieder nach der jungen Frau, die jeden Schmerz klaglos über sich ergehen lässt. Vater Adam läuft unruhig in der Wohnung herum. Ihm gehen viele Gedanken durch den Kopf. „Wird es ein gesunder Junge oder ein Mädchen sein, das uns Gott schenken wird? Wird alles gut gehen?“ Ihm wird das Warten lang! Seine Gedanken und Bitten begleiten seine Frau.



Franziska Karolina schickt immer wieder ein Stoßgebet zum Himmel. Sie bittet um Kraft für die Geburt und ein gesundes Kind, das ihre kleine Familie begründen wird. Ein altes Gebet hilft ihr, ihre Angst und Sorgen zu überwinden:

„ Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
Mein Helfer läßt sich schauen und wendet jedes Leid;
Ihm sei es heimgestellt!
Mein Leib, mein Seel´ ,
mein ganzes Leben sei Gott dem Herrn ergeben;
Er mach´ s wie´ s ihm gefällt. Amen“ (alte Schreibweise)

Aufgeregt läuft Adam zuerst in der Küche auf und ab. Eine hilfsbereite Nachbarin hat das Feuer auf dem Herd entzündet und kümmert sich um das heiße Wasser. Adam bemerkt, dass er im Wege steht und kaum helfen kann.

„Unser erstes Kind, Gott steh uns bei! Lass alles gut werden!“

Die Zeit wird lang. Er geht in die gute Stube. Dort liegt das Andachtsbuch aufgeschlagen. Franziska Karolina hat vielleicht noch in der unruhigen Nacht die Seite mit den Fürbitten für eine gesunde Geburt gesucht?

Sein Blick fällt auf die aufgeschlagene Seite.

Dort liest er: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir! Harre auf Gott, denn ich werde es ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist“ (Psalm 43,5). Getröstet von diesen Worten nimmt er seinen Weg wieder in der Küche auf. Er achtet dabei auf den Herd, denn heißes Wasser wird gebraucht.

Die Zeit schleicht dahin. Die Kirchturmuhren schlägt 7 Uhr, am Morgen des 24. November, ein Tag wie kein anderer!

Da, ein helles Krähen!

„Gott sei Dank“, kommt ihm aus tiefstem Herzen!

Strahlend erscheint die Hebamme mit dem kleinen Kind auf dem Arm: „Gratuliere, du hast eine gesunde Tochter und auch deine Frau ist wohlauf“, mit diesen Worten legt sie dem stolzen Vater das Kind in den Arm.

Überglücklich eilt er mit dem Kind zu seiner Frau. „Danken wir Gott für unser Glück und seinen Segen“ und bei diesen Worten zeichnet er der kleinen Amalia ein Kreuzchen auf die Stirn. Vorsichtig legt er das Kind mit einem glücklichen Lächeln in die Wiege.

„Franziska, ich laufe schnell zum Pfarrhaus und benachrichtige Herrn Hochwürden Specht!“ „Ja, geh hinunter. Unser Kind soll bald ein Kind Gottes sein!“

Während der Vater durch die nebelverhangene Kapellgasse, durch die Schulgasse, an der Kirche vorbei zum Pfarrhof läuft, säubern die beiden Frauen das Zimmer und gönnen der erschöpften jungen Mutter einen erholsamen Schlaf.

Der glückliche Vater bespricht mit Herrn Pfarrer Specht die Taufe und teilt den beiden Patinnen Frau Amalia Widmann und der Schwester Franziska Karolinas, Frau Rosa Hörhammer die gesunde Geburt seiner Tochter Amalia mit. Er bittet sie um 16 Uhr zur Taufe zu kommen. Die Patinnen kommen natürlich schon gleich mit, um bei den Vorbereitungen für die Taufe zu helfen, den Haushalt und die Wöchnerin zu versorgen. Sie kümmern sich um das Essen und richten die Schlafkammer für die Taufe her.

Rosa, die Vizepatin, holt eine weiße Tischdecke, stellt ein Kreuz und Kerzen auf den Tisch und vergisst auch nicht, das Salzfaß aus der Küche zu holen. Schon hört man die schweren Schritte des Pfarrers und Adams auf der Treppe. Die Kerzen werden entzündet, das Weihwasser bereitgestellt. Die Taufpatin Amalia Widmann hält das kleine Mädchen im Arm. Franziska Karolina schaut glücklich auf ihr Kind!

Die Tauffeier beginnt.

Gemeinsam sprechen sie erst ein Dankgebet.

Der Priester setzt gerade an zu sprechen: „Amalia, ich taufe dich.....“, als das Zimmer in ein helles Licht getaucht wird und das kleine Mädchen in warm scheinendes Licht hüllt.

Erstaunt blinzelt der Pfarrer. Wie ist das möglich? Das Fenster des Zimmers geht nach Nord-Osten. Am Nachmittag, noch dazu an diesem grauen, nebligen Tag, kann sich doch kein Sonnenstrahl in dieses Zimmer verirren? Warum ist es denn plötzlich hell geworden?

Er fährt nach kurzem Innehalten mit der Taufe fort. Er salbt das Kind mit heiligem Öl (Chrisam), legt ihm ein paar Salzkörner auf die Zunge mit den Worten: „Empfange das Salz der Weisheit“, ruft laut „Effata“ (Öffne dich), um dem Täufling Ohren und Mund zu öffnen, damit sie das Wort Gottes hören und den Glauben bekennen kann. Die kleine Amalia ist ganz ruhig, so als ob sie jedes Wort verstehen könne! Ihre Augen schauen gelassen in ihre neue Welt.

Eltern, Patinnen, Nachbarin und der Priester sind mit dem Kind noch in helles Licht getaucht, obwohl draußen der Nebel das Städtchen verdunkelt und die Abenddämmerung hereingebrochen ist. Sie richten ein Dankgebet an die Muttergottes, die Franziska Karolina besonders verehrt.

Herr Pfarrer Specht segnet Mutter und Kind, alle Anwesenden. Kaum erklingt das „Amen“ (Ja, so sei es!), verschwindet das helle Licht.

Tief ergriffen ruft Pfarrer Specht aus: „Was wird wohl aus diesem Kind werden?“ Amalias Eltern und die beiden Patinnen sind stumm vor Staunen.

Die Eltern Adam und Franziska bewahren diese bewegende Taufstunde in ihrem Herzen.

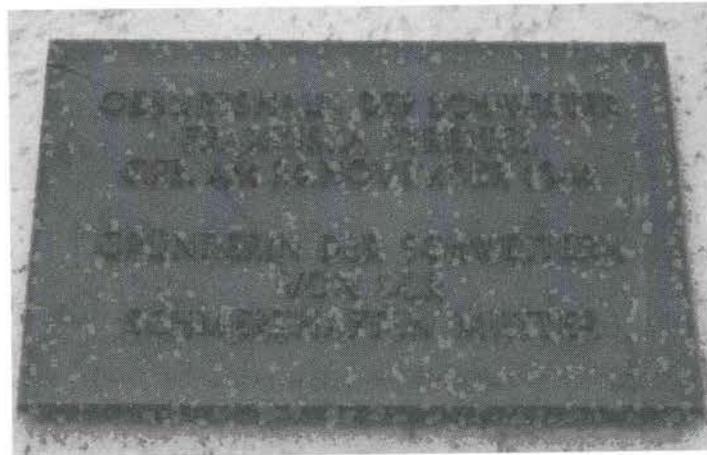
Auch der Priester vergisst diese Taufe nie!



(Photo des Geburtshauses im Salzhaus, Jahrhundertwende)



(Geburtshaus am Roßmarkt 2010)



(Gedenktafel am Haus)

Anmerkung:

- Taufpriester (lt. Franconia sacra) Johann Evangelist Specht
* 28.11. 1801, ernannt als Pfarrer für Mellrichstadt 25. 11. 1842
(franconia sacra)
- Gebetstexte aus Morgen- und Abendandachten frommer Christen
- Ablauf der Taufe – alter Taufritus
(Ave Maria; altes Hausbuch für katholische Christen)

Kindheit in Mellrichstadt

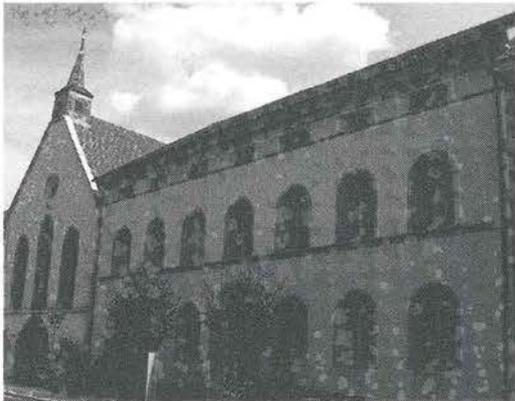
Auch dem damaligen Bürgermeister der Stadt Mellrichstadt kamen die außergewöhnlichen Umstände bei der Taufe Amalias zu Ohren. Bürgermeister Friedrich Karl Wimmer (1836-1848) gratuliert dem jungen Vater Adam Streitel zur Geburt seines ersten Kindes.

„Wird wohl dieses „Sonnenkind“ einmal einen Ehrenplatz in unserer Stadtgeschichte haben“, denkt das Stadtoberhaupt so bei sich, „vielleicht ist das ein Zeichen des Himmels, denn das trübe Novemberwetter hält immer noch an und ein helles Licht in dieser Zeit ist nicht zu verstehen!“

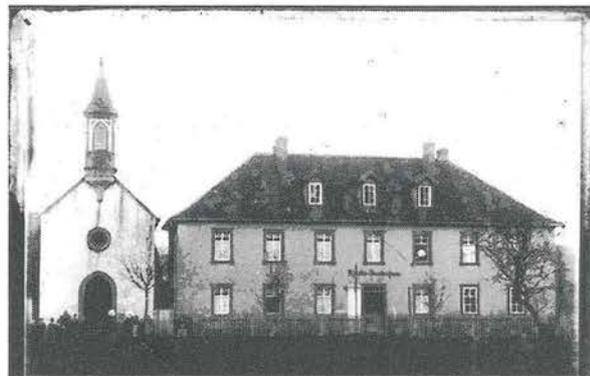
Amalia wächst heran. Bald wird sie ein Schulkind sein.

Die Streitelfamilie hat sich vergrößert. Ihr Bruder Adam kam zur Welt und es folgten ihm noch Herrmann und Hedwig.

Als ältestes Kind kümmert sich Amalia liebevoll um ihre kleineren Geschwister. Sie passt oft auf sie auf, wenn ihre Mutter alte und kranke Menschen besucht. Auf dem Weg zum Pfründner-Spital in der Oberen Hauptstraße oder zum Armen- und Siechenhaus in der Oberstreuerstraße begleitet sie ihre Mutter, hilft beim Tragen der Körbe, die mit Essen und Kleidung gefüllt sind. Beide besuchen auch jedes Mal die kleinen Kapellen in der Nachbarschaft.



(St. Sebastianus Kapelle mit ehem. Spital)



(altes Bezirkskrankenhaus neben St. Anna Kapelle – Gebäude wurde abgebrochen)

Eine stilles Gebet in der Spitalkirche oder in der Großenbergkapelle schließt alle Kranken und Armen der Stadt mit ein. „Seien wir dankbar, dass es uns so gut geht. Wir alle sind gesund, Papa hat ein gutes Auskommen. Wir hungern und frieren nicht. Lasst uns unser Glück mit anderen freudig teilen“, so denkt und handelt die Mutter Franziska. Amalia lernt bei ihren Besuchen mit ihrer Mutter, schon von klein auf, die Not und das Elend der armen Familien in Mellrichstadt kennen. Deren Sorge und Nöte beschäftigen sie immer wieder: „Warum haben andere so wenig und ich soviel? Gott, wie kannst du das zulassen? Wieso sind die Güter so unterschiedlich verteilt? Sie sind doch auch deine Kinder, so wie ich?“

Oft, wenn sie besonders traurig von einem Besuch nach Hause kommt, läuft sie zur Kirche hinunter und betet still vor dem Allerheiligsten im Sakramentshäuschen. In der kleinen Seitenkapelle der Pfarrkirche findet sie ihre Mutter häufig auf dem kalten Boden kniend, denn die Andachtsbänke sind so hoch, dass Amalia nicht über sie

hinweschauen kann. Sie spürt die Kälte des Bodens, die schmerzenden Knie, aber sie opfert dies Jesus, denn sie will seine und auch die Schmerzen der Menschen, die sie besucht hat, mittragen.



(Gotisches Sakramentshäuschen St. Kilian Mellrichstadt)

Amalia freut sich auf die Sonntage. Am Sonntag ist der Gottesdienst immer besonders feierlich. Die ganze Familie ist beisammen. Sie feiert mit vollem Herzen die Hl. Messe mit, obwohl sie kaum etwas von den Worten versteht, denn es wird lateinisch gebetet und gesungen!

Am Nachmittag geht es, wie jeden Sonntag und bei jedem Wetter, zum Spaziergang mit der ganzen Familie zum Großenberg. Die Nachmittagsandachten in der kleinen Wallfahrtskapelle liebt sie. Sie bekommt gar nicht genug davon, immer wieder das Altarbild mit den „Sieben Schmerzen Mariens“ ganz bewusst anzuschauen. „Maria, warum hat dein Sohn so leiden müssen? O Jesus, was hast du für uns gelitten?“ Diese Gedanken trägt sie im Herzen und „Liebster Jesus, ich möchte dir nahe sein, deine Leiden lindern und mittragen!“

Für Amalia werden in ihrer Kindheit diese Gedanken Wirklichkeit. Sie erleidet einen schweren häuslichen Unfall, der sie lange Zeit ans Bett fesselt. Tagelang schwebt sie zwischen Leben und Tod. Große Sorgen quälen die Familie. Kraft und Zuversicht finden sie immer wieder im gemeinsamen Beten. Amalia wird zwar wieder gesund, aber ihre ständig wiederkehrenden starken Kopfschmerzen werden sie ihr Leben lang begleiten!

Im Winter 1850 sollte eigentlich für sie „der Ernst des Lebens“ beginnen! Amalia sollte in die Schule kommen. Aber ihre schwere Erkrankung machte dies unmöglich. Sie erhält Privatunterricht in ihrem Elternhaus.

Ihre Geschwister werden die öffentliche Schule besuchen, die sie auch gerne besucht hätte. Trotzdem beneidet sie ihre Geschwister nicht, sondern erträgt ihr eigenes Leiden klaglos und gleichzeitig dankbar, dass ihre Eltern es ihr ermöglichen können, lesen und schreiben zu lernen!

(Die Mädchenschule befand sich damals in der Schulgasse, Hsnr. 139 ½, direkt neben der Kirche.
Heute Franziska Streitel Platz – Pfadfinderhaus.
Zu jener Zeit wurden Knaben und Mädchen getrennt voneinander unterrichtet!)



(Franziska-Streitl-Platz 1952; vorne rechts Mädchenschule, hinten rechts Knabenschule)

Der damalige Rektor Georg Ledermann, der die Knaben in der Knabenschule unterrichtet, ist immer erstaunt, wenn er das kleine Mädchen besucht, nicht nur wegen ihrer Lernfortschritte, sondern gerade wegen ihrer unerschütterlichen Kraft und Ausdauer an Tagen, an denen sie von Schmerzen geplagt wird.

Der Cantor (Lehrer in Ausbildung), der den Mädchenunterricht zusammen mit dem Locat (Hilfslehrer) abhält, weiß auch nur Gutes von Amalia zu berichten.

Oft kommt nach der Frühmesse Herr Pfarrer Specht. Manchmal bringt er auch Herrn Kaplan Metz mit.

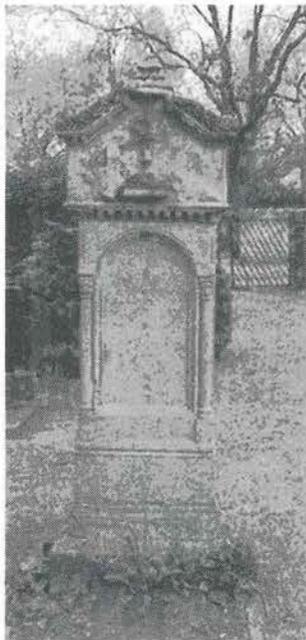
Die religiöse Unterweisungen sind für sie sehr wichtig. Auf diese freut sie sich ganz besonders.

Sie möchte ja immer näher zu Jesus kommen: „Ich muss mehr von Jesus hören. Ich muss sein Leben teilen. Bald werde ich mit Jesus eins sein. Bald werde ich das erste Mal den Leib Jesu empfangen!“

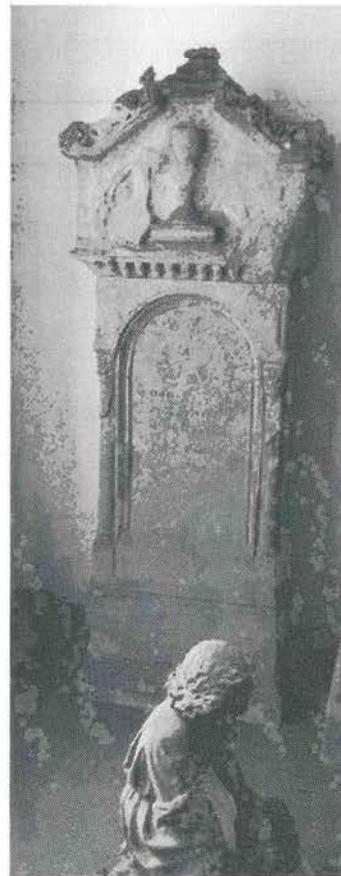
Die Zeit bis zu ihrer Erstkommunion ist noch lang.

„Das Warten fällt so schwer! Werde ich dieses Erlebnis mit den anderen Kindern teilen können? Werde ich das erste Mal zum Tisch des Herrn in unserer Stadtpfarrkirche gehen können? O Jesus, gib mir diese Gnade“, so ähnlich mag Amalia wohl gedacht und gebetet haben!

Amalias Herzenswunsch, doch bald zur Erstkommunion zu gehen, wird nicht so schnell erfüllt. Sie freut sich sehr darauf, auch wenn sie noch bis 1857 warten muss!



(Standort im Alten Friedhof bis 2000)



(Jetziger Standort in der ehem. Leichenhalle)

(Johannes Evangelist Specht war von 1842 bis 1855 Pfarrer in Mellrichstadt, Kaplan zu dieser Zeit Kaplan Metz, nähere Daten nicht bekannt. Der Grabstein Pfarrer Spechts befindet sich im ehemaligen Leichenhaus des alten Stadtfriedhofes, heute Stadtpark!)

Anmerkung:

- Text nachvollzogen anhand von Daten aus der *francoia sacra*, altem Stadtplan von Mellrichstadt
- Lebensumstände und religiöse Einstellung der Eltern aus einem Bericht von Schwester Therese Maria Müller

Der heißersehnte Tag:

Erste heilige Kommunion am 19.4.1857!

Amalia ist ganz aufgeregt!

Schon in der Nacht war sie oft wachgelegen und hat wiederholt ihre Freude, ihren Dank, aber auch ihre Sorge, ob sie wirklich würdig ist, den Leib des Herrn zu empfangen, Gott gesagt. „Werde ich dich, lieber Heiland, auch wirklich mit reinem Herzen empfangen? Bist du dann wirklich ganz nah bei mir? Und ich bei dir?“

Die Familie Streitl bereitet sich schon früh am Morgen auf das große Fest vor. Alle sind in der guten Stube versammelt.

Papa Adam trägt seinen schwarzen Gehrock, Mama Franziska einen dunklen Rock mit dem festlichen Mieder, aus dessen Ausschnitt das weiße Fürtuch leuchtet. Die Brüder Adam und Hermann tragen ihre „Sonntagshosen“ und die strahlend weißen Hemden und Strümpfe. Die kleine Hedwig ist stolz auf ihr dunkelblaues Kleidchen mit der weißen Schürze.

Und Amalia?

Sie trägt das damals übliche Kommunionkleid: ein schwarzes Kleidchen mit schimmernden Perlmutterknöpfchen, weißem Spitzenkrägelchen, weiße Strümpfe und schwarze Knöpfungstiefelchen. Das Kränzchen aus Buchszweigen liegt noch auf dem Tisch. Die Mutter wird es erst kurz vor dem Kirchengang an den, um den Kopf festgesteckten Zöpfen, befestigen.

Vater Adam zündet feierlich eine Kerze an, holt ein altes, abgegriffenes Andachtsbuch hervor.

„Lasst uns gemeinsam darum beten, dass wir den Leib Christi würdig empfangen, denn Mutter und ich werden auch heute mit Amalia gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen!“

(In der damaligen Zeit war es nicht üblich, jeden Sonntag an der Kommunion teilzunehmen. Der regelmäßige Gottesdienstbesuch mit Kommunionempfang, sonntags und werktags, kam erst nach der Liturgiereform.)

Er schlägt das Buch auf und liest mit seiner tiefen Stimme andächtig das Wort des Tages und das Gebet zur Vorbereitung auf die heilige Kommunion vor:
„So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt“

(1.Kor. 11,26, alter Text und Schreibweise vor der Reform! Siehe auch anschließendes Gebet!)

Jesu, wahres Brod des Lebens!
Hilf', dass ich ja nicht vergebens,
oder mir vielleicht zu Schaden,
komm' zu deinem Mahl der Gnaden.
Laß' mich durch dies Seelenessen
Deine Liebe recht ermessen,
daß ich auch wie hier auf Erden,
mög' ein Gast des Himmels werden.
Amen

Der Vater schließt das Buch.



Federzeichnung von RS (Kalenderblatt 1992)

„Kommt, es wird Zeit! Gehen wir, in Gottes Namen, Amen“, nach diesen Worten bekreuzigen sich die Eltern mit Weihwasser. Die Mutter zeichnet jedem Kind ein kleines Kreuzchen auf die Stirn, setzt Amalia das Kränzchen auf, gibt ihr den Rosenkranz und das Gebetbuch (heute Gotteslob) in die Hand.

Nun nimmt Papa Adam seine Tochter Amalia fest an der Hand, denn heute läuft sie mit ihrem Vater vorneweg! Mama und die Geschwister folgen den beiden, durch die Kapellgasse hinunter, bis zum Schulhaus.

Dort versammeln sich die erwartungsvollen Kommunionkinder. Herr Kaplan Metz ist auch schon da und beruhigt die Kinder, die sich auf ihr wichtiges Fest freuen und ganz aufgeregt sind.

Vor der Türe stimmt die Stadtkapelle ihre Instrumente, gelb - weiße Fahnen flattern im Wind und schon erscheint der Hochwürdigste Herr Pfarrer Thomas Endres mit den Ministranten, die das Weihrauchfass schwingen und den Weihwasserkessel mittragen. Die feierliche Prozession zieht zum Haupteingang der Stadtpfarrkirche St. Kilian.

Amalia schaut nur auf das Kreuz, das wie ein Wegweiser der Prozession vorne weg zieht.

Sonnenstrahlen lassen die goldene Verzierung aufblitzen.

„Ja Jesus, hier bin ich! Du wirst bald ganz nah bei mir sein und ich bei dir, so wie es in meinem Lieblingswort aus dem Evangelium heißt: Wenn ich einst erhöht sein werde, will ich alles an mich ziehen!“ (Joh. 12,32)

Amalias Herz jubelt vor Freude!

Die Kirche ist festlich geschmückt! Kerzen- und Weihrauchduft zieht durch die Luft. Amalia bemerkt dies alles nicht. Ihre Händchen umklammern den Rosenkranz und ihre Augen schauen andächtig nach vorne. Schon kniet sie mit den anderen Mädchen in den Kinderbänken auf der linken Seite, die Buben auf der rechten „Bubenseite“.

Kraftvoll und fest bekennt sie mit allen anderen ihren Glauben, singt andächtig das alte Tauflied „Fest soll mein Taufbund immer stehen“ mit.

Mama Franziska wischt sich verstohlen eine Träne aus den Augen, denn sie erinnert sich heute an das besondere Ereignis bei Amalias Taufe! Auch Papa und alle Verwandten sind gerührt.

„Die großen und die kleinen Glocken erklingen, die Wandlung, das Hochgebet – jetzt bist du da und bald bei mir!“

„ Oh Herr, ich bin nicht würdig,“ so beten die Kinder.

Nun treten die Mädchen an die Kommunionbank und knien nieder.

Begleitet von einem Ministranten tritt der Priester vom Hochaltar herunter und trägt den Kelch ehrfurchtsvoll in seinen Händen.

„Corpus Christi!“ „Amen!“ – Amalia empfängt das erste Mal die kleine weiße Hostie, ihren Herrn Jesus.

Große Freude und zugleich tiefe Demut erfüllen sie. Sie kann zuerst nur denken: „O, mein lieber Jesus.“ Andere Worte fallen ihr nicht ein.

„Dein bin ich und du bist mein! Diesen Augenblick will ich mein ganzes Leben in meinem Herzen bewahren,“ denkt sie.

Wie wahr das geworden ist, können wir an ihrem Leben erkennen!

Viele Jahre später wird sie in ihr Tagebuch schreiben:

„Maria muss mich einführen in das Geheimnis unserer Altäre und meine Seele mit einer bräutlichen und eucharistischen Liebe zieren, damit ich immer mehr verdiene, das Brot der Engel, den Wein, der für die Jungfrauen sprosst, in würdiger Weise zu empfangen.“

(Tagebucheintrag vom 15. Dezember 1896)



Innenansicht der Stadtpfarrkirche St. Kilian (Foto 1960, vor der Liturgiereform und vor der Renovierung)

Anmerkung:

- Messfeier nach altem Ritus
- Pfarrkirche St. Kilian vor Liturgiereform und Umgestaltung
- Beschreibung Kleidung anhand Ziegler, Höhl, Jäger (Literaturangaben) und Photos aus der Zeit der Jahrhundertwende von Tretter (Ausstellung Schloss Wolzogen)

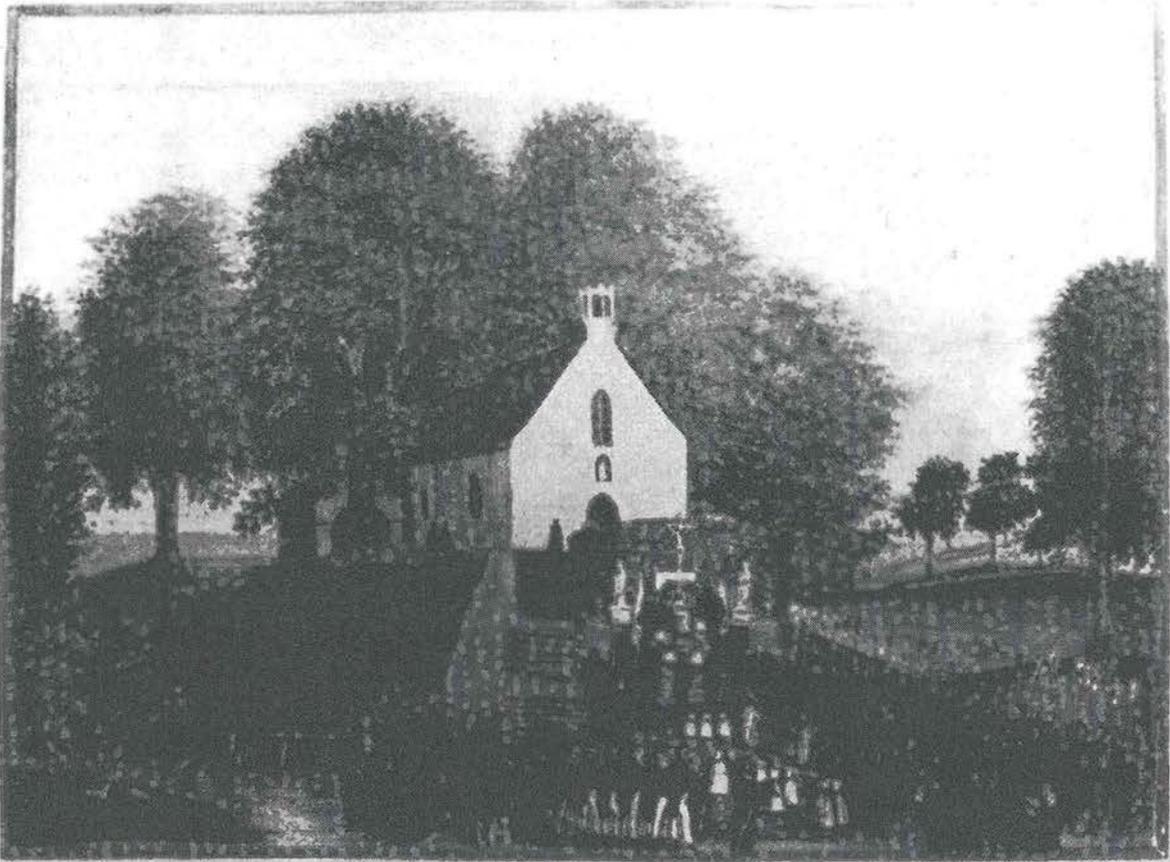
Die Feier im Kreis der Familie

Die Heilige Messe ist vorüber.

Viele Menschen beglückwünschen die Kinder und freuen sich mit ihnen. Alle treten den Heimweg an, auch die Streitels!

Im Haus am Roßmarkt erwartet heißer Kaffee die Erwachsenen, warme Milch die Kinder und die traditionellen Festtagskrapfen stehen auf dem festlich geschmückten Tisch. Alle greifen fröhlich zu, denn vor der Messe hatte keiner etwas zu sich genommen, weil man vor dem Empfang der heiligen Kommunion nüchtern bleiben musste!

Amalia verzichtet auf ihren Krapfen. Sie isst stattdessen ein Stück trockenes Brot.



Gemälde vom Großenberg aus der Zeit Franziska Streitels (Fotoarchiv Mellrichstadt)

Heute Nachmittag, nach der Andacht, möchte sie ihren Krapfen und auch einen Teil des „Festtagspootzes“ einer Schulkameradin bringen, in deren Familie auch heute am großen Tag der Erstkommunion „Schmalhans“ Küchenmeister ist, denn sie hat ihr größtes, heißersehntes Geschenk schon erhalten und das ist ihr Freude genug!

„Schon recht, mein Kind,“ meint Papa Adam. „Aber lasst uns gemeinsam mit allen Verwandten das Festtagsmahl essen. Auch Jesus hat gerne Feste gefeiert und heute haben wir wirklich einen sehr guten Grund ein „Jesusfest“ zu feiern! Er hätte sich das für dich auch gewünscht! Alles, was übrig ist, kannst du dann zusammen mit deiner Mutter denen bringen, die ein ärmliches Fest feiern! Die Köchin hat genug gekocht, es reicht für alle! Und, liebes Kind, geteilte Liebe ist doppelte Liebe!“

Nun lassen sich alle am reich gedeckten Tisch nieder. Beim Tischgebet schließen sie alle mit ein, denen es nicht vergönnt ist, ein solch gutes Mahl zu verzehren.

Der althergebrachte fränkisch, rhönerische Festtagsschmaus, Vorsuppe, Rindfleisch mit Meerrettich und Preiselbeeren, Nudeln, Klöße und Schweinebraten, Vanillepudding mit Kompott schmeckt allen Feiernden!

(In Bastheim, z. B. gehört zum Erstkommunionfesttagsschmaus:
Rindfleisch, Meerrettich, Preiselbeeren, Nudeln, Kartoffeln und Spinat –
Das Essen trägt die „Symbolik“ des Weißen Sonntags in sich:
rot für die Liebe, weiß für die Freude und Reinheit, grün für die Hoffnung!)

Die Köchin hat von allem reichlich zubereitet, da sie weiß, dass es in der Streitelfamilie ganz normal ist, ihr Essen mit Armen und Kranken zu teilen. Vater und Mutter leben in und aus den Worten Jesu: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder tut, das tut ihr auch mir“

Nach diesem Liebesgebot werden die Kinder erzogen. So lebt auch Amalia die Worte Jesu: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Aus diesem Grund geht sie am Nachmittag mit ihrer Mutter zu einigen armen Familien.

**Hilfreiche Nächstenliebe ist für sie so selbstverständlich
wie das tägliche Brot, das tägliche Gebet.
Diese Liebe verlässt sie ihr ganzes Leben nie!**

Anmerkung:

- Festtagsspeisen in der Rhön und Vor der Rhön nach Höhl, Jäger
- Bericht Schwester Therese Müller
- Erzählungen der Verwandten des ehemaligen Dienstmädchens aus der Familie Seidenzahl in Mellrichstadt

Alltag in der Streitelfamilie

Vater Adam legt sehr viel Wert auf ein christliches Elternhaus. Auch die Mutter ist so erzogen worden und möchte vor allem ihre Liebe zur Mutter Gottes an ihre Kinder weitergeben.

So wird Amalia schon von klein auf in alle häuslichen Arbeiten miteinbezogen, obwohl die Streitels ein Dienstmädchen haben.

Ihre Mutter leitet sie auch an, sobald es ihre Gesundheit wieder erlaubte, sie bei ihren Gängen zu den Armen zu begleiten, Nahrungsmittel für diese mit zu zubereiten; Tee- und Gewürzkräuter zu sammeln; diese zu trocknen; Obst zu dörren; stricken, häkeln und noch vieles mehr.

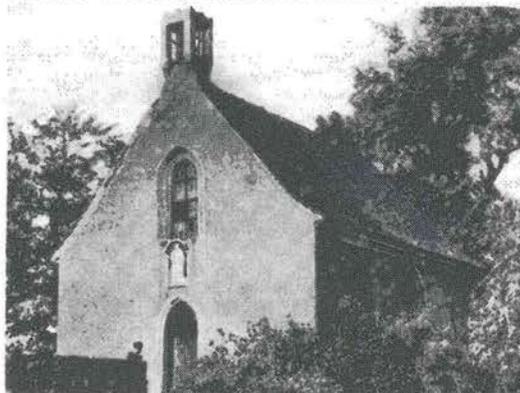
Die Mutter bringt ihr all das bei, was ein Mädchen in der damaligen Zeit lernen musste. Die Mütter gaben ihren Töchtern das Wissen mit, das sie auf ihr späteres Leben als Ehefrau und Mutter vorbereiten sollte. Einen Haushalt ordentlich und sparsam zu führen, war damals eine wichtige Tugend.

Amalia ist fest in ihre Pflichten eingebunden, die ihr Freude bereiten, obwohl sie im Inneren bedauert, weniger Zeit zum stillen Gebet zu haben. Aber gerade die familiären Erfahrungen und das intensive Leben des Gebotes Jesu: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“, werden ihr auf ihrem späteren Lebensweg Stütze und Richtung sein. Das, was sie in ihrem Elternhaus erlebt und gelebt hat, hat sie geprägt und geformt!

Oft nützt sie die wenigen freien Minuten, um hinunter, durch die schmale Kapellgasse, zur Kirche zu laufen.

Vor dem Tabernakel hält sie stille Einkehr, um sich immer wieder Kraft und Mut für die täglichen Pflichten zu holen.

Dort ist sie auch zu finden, wenn sie wieder einmal von Kopfschmerzen oder Sorgen geplagt wird. In der Ruhe des Gotteshauses findet sie Trost.



Großenberg 1952 (Fotoarchiv Mellrichstadt)

Ein altes Gebet aus dem Jahr 1857, das Mitte des 19. Jahrhunderts sehr beliebt war und das viele ältere Menschen noch heute kennen und beten, könnte Amalia vielleicht auch gebetet haben.

Beim Tabernakel

(Gebetszettel Ende 19. Jhrhdt., Druck und genaues Erscheinungsjahr unbekannt)

Ich kenn ein stilles Plätzchen auf Gottes weiter Welt,
wo es vor allem einzig, alleine mir gefällt;
da hätt ich, ja so gerne, ein Hüttchen mir erbaut,
beim stillen Tabernakel, da ist das Plätzchen traut.
Oft hat`s mich hingezogen so stark und doch so mild,
Und ach! Ich ließ dies Sehnen oft, leider unerfüllt!

O Jesu, liebster Jesu, wie konnt`dies doch nur sein?
Im stillen Tabernakel ließ ich Dich ganz allein!
Doch sieh! Er hat gesieget, der dort verborgen ruht,
er at dies Herz gefesselt durch seiner Liebe Gluth,
Es hat besiegt mein Jesus in mir den kalten Sinn;
Ja vor dem Tabernakel möchte sterben ich für Ihn!

O wenn ich dort so weile im heilig`m Hochgenuß,
dann reichet Er so gütig mir Seines Mundes Kuß!
Ich staune, wie mein Jesus die Sünd` so ganz vergisst!
Ja dort beim Tabernakel fühl` ich, was Liebe ist.
Und bin ich arm und dürftig und fehlet Gnade mir,
ich weiß, wo ich sie finde, ich eile Herr zu Dir!

Du kennst mich, mein Jesu, und hilffst in Noth mir gleich;
Ja dort beim Tabernakel bin ich unendlich reich.
Und bin ich krank und elend, und brauche ich Arznei,
so weiß ich, dass nur droben für mich das beste sei,
es reichet da mein Jesus dieselbe meinem Mund,
und vor dem Tabernakel, da bin ich bald gesund!

Und wenn man mich gekränkert, wenn ich betrübet bin,
so trag` ich meinen Kummer zu Ihm ganz kindlich hin.
Ich fühl es wohl, mein Jesu, Du weilst und wirkst hier,
denn aus dem Tabernakel strömt reiner Trost zu mir.
Hab` ich in meinen Kämpfen gesiegt für meinen Herrn,
dann eil` ich hin so freudig, das künd` ich Ihm so gern.

Und siehe - dort mein Jesus, Er harret meiner schon,
und aus dem Tabernakel reicht Er mir süßen Lohn!
Schwank` ich in meinem Zweifel und find` den Ausweg nicht,
ich weiß, wer mich belehret treu über meine Pflicht,
ich eil` zu meinem Jesus, der innig lieb mich hat,
und bei dem Tabernakel, da find` ich guten Rath.

Und wenn ich, ganz erschöpft von der gethanen Pflicht,
am Abend möchte ruhen- Eins doch vergess´ ich nicht.
Ich geh´ zu meinem Jesus, der immer für mich wacht,
beim stillen Tabernakel sag ich Ihm: „Gute Nacht!“
Und kommt der letzte Abend, und kann ich nicht mehr hin,
so wird Er selbst in Liebe zu Seinem Kinde zieh´ n.

Ja Jesus, liebster Jesus, ich kam so oft zu Dir,
dann kommst vom Tabernakel Du liebend auch zu mir.
Und wenn ich hab´ vollendet, und starr im Tode schon,
dann ziehe als Begleiter der Seel´ vor Gottes Thron:
Dann sei ein Richter, Jesu, voll Milde Deinem Kind,
daß wie beim Tabernakel, so ewig eins wir sind.
Amen

(unbekannter Verfasser, Rechtschreibung entspricht der Zeit, gedruckt in der Ganser´schen Buchdruckerei in Ottobeuren)

Amalias ganze Kindheit ist getragen von ihrer großen Sehnsucht und Liebe nach Gott. All ihre Liebe schenkt sie aber auch den Menschen, die ihre Hilfe am nötigsten brauchen. Sie weiß: Jesus hat nur meine Arme, meine Hände, meine Füße und mein Herz, die hier und jetzt auf der Erde für ihn „Seine“ Arbeit tun können, das Leid, den Schmerz und die Sorgen anderer Menschen lindern können.



(Kreuz im Alten Friedhof Mellrichstadt Standort bis zum Jahr 2000, wurde an eine andere Stelle im heutigen Stadtpark versetzt.)

Anmerkung:

- Gebetstext altes Andachtsbuch
- Zu den Eltern: Bericht Schwester Therese Müller
- Übliche Pflichten der Mädchen der damaligen Zeit nachvollzogen aus Beschreibungen Höhl „Rhönspiegel“ und Ziegler „Abseits der breiten Wege“ (Literaturangaben)

Abschied von Mellrichstadt

Das Jahr 1857 bringt kurz nach der Erstkommunion Amalias eine gute und zugleich traurige Nachricht. Vater Adam wird vom Landgerichtsassessor zum Landrichter befördert. Aber sein künftiger Dienort wird das Landgericht in Weyhers in der Rhön sein.

Wehmütig verabschieden sich die Streitels, vor allem Mutter Franziska und Amalia von allen Menschen, den armen und kranken Leuten im Spital, den Freunden und Nachbarn, die ihnen ans Herz gewachsen waren. Ein letztes Mal bringen sie Lebensmittel und andere Notwendigkeiten zu den Ärmsten. Alles, was sie in ihr neues Heim nicht mitnehmen können oder wollen, verschenken sie.



(Gebäude des Amtsgerichtes Mellrichstadt)



(Wappen, des Fürstbischof Lorenz von Bibra, über dem Türstock, „Altes Schloß“ 1512 erbaut, Sitz des fürstbischöflichen würzburgischen Amtmannes)



Die ganze Familie besucht noch einmal gemeinsam ihre Lieblingsorte, an denen sie soviel Kraft und Zuversicht geschöpft haben:

Die Pfarrkirche St. Kilian, die Sebastianuskapelle neben dem Spital und schließlich auch das kleine Wallfahrtskirchlein „Sieben Schmerzen Mariens“ auf dem Großenberg.

„Muttergottes, wir bleiben dir treu! Du unsere Fürsprecherin begleite uns auf unserem Weg in die neue Heimat“, so beten sie gemeinsam.

Amalia schaut mit Tränen in den Augen auf das Bild der schmerzhaften Muttergottes.

„Durch dich zu Jesus, mit allen Freuden, Leiden und Schmerzen! So wie du, will auch ich mein ganzes Leben für deinen Sohn hingeben! Gib mir die Kraft dazu,“ mit diesem stillen Versprechen verabschiedet sich Amalia und trägt das Bild der trauernden Muttergottes mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß tief in ihrem Herzen mit auf ihrem Weg in eine neue, ungewisse Zukunft.

Das Andachtsbild auf dem Großenberg lässt sie ihr ganzes Leben nicht mehr los. Immer wieder schöpft sie in Erinnerung an die Schmerzen der Muttergottes, die Liebe und das Leiden Jesu, die Kraft, jeden Tag einen Schritt weiter zu gehen, nämlich ganz für Jesus da zu sein! Sie möchte ihm treue Begleiterin sein, in all den Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens.



Schmerzhafte Muttergottes
(Holzplastik aus der Zeit um 1700)

Anmerkung:

- Daten aus Franconia sacra und Bezirk, Landkapitel Mellrichstadt
- Berichte von Schwester Therese Müller, Erzählungen von Amalias Schwester, die bis 1931 in Abenberg bei Nürnberg lebte

Auf dem Weg nach Weyhers

Vollgepackt stehen der Wagen und die Kutsche auf dem Roßmarkt. In der Kutsche ist gerade noch Platz für die Familie. Viele Freunde, Nachbarn und Bekannte sind zum Abschied gekommen.

„Behüt' euch Gott“, tönt es von allen Seiten. Manch ein „Vergelt' s Gott“ ist zu hören!

Mit Tränen in den Augen beten sie mit allen, die zur Verabschiedung gekommen sind:

„In Gottes Namen wollen wir die Reise antreten. O Herr, segne unseren Ausgang, unseren Weg und alle, die uns anvertraut. Amen.“

Schon poltern Wagen und Kutsche über das holprige Pflaster der Hauptstraße hinunter und die Höhe des Hainbergs hinauf. Am Suhlesturm ein letzter Blick zurück auf das kleine Städtchen mit dem mächtigen Kirchturm, der aus dem Morgennebel grüßt.

„Werden wir alle, das kleine Städtchen, irgendwann einmal gesund wiedersehen? Wohin Herr, führt uns unser Weg?“ solche Gedanken begleiten wohl die ganze Familie.

Am Hainhof, bei der kleinen Gutskapelle, gibt es für Mensch und Tier die erste Rast, denn der Weg zur Höhe hinauf war für alle anstrengend. Der größte, unbekannteste Teil der Reise liegt noch vor ihnen!

Auch hier bitten sie vor dem Bild der Mutter Jesu, die ihren toten Sohn liebevoll im Arm hält, um eine gesegnete Weiterreise.



So könnte es ausgesehen haben! (Zeichnung von Stefan Prager)

„Send´ deinen Engel vor mir her,
den Weg mir zu bereiten.
Befiehl´, daß er dem Satan wehr´
Und allen bösen Leuten.
Nimm mich, o Herr, in deinen Schutz,
daß ihre List, Gewalt und Trutz
mir nimmer könne schaden. Amen.“



(Hainhofkapelle, Außenansicht)



(Innenansicht – Altar)

„Auf geht´ s!“ und die Pferde ziehen an.

Vorbei am Dörfchen Frickenhausen, die Straße ins Tal hinunter und schon grüßt das Kirchlein von Braidbach!

Hier wird eine kurze Rast eingelegt, das Angelusgebet bei der Schutzmantelmadonna, der „Gnadenmutter vom Besengau“ gebetet, um dann, geistig und leiblich gestärkt, die letzte Etappe für diesen Tag durch den dunklen Wald um Rödles und die langsam aufsteigende Straße nach Bischofsheim hinauf, in Angriff zu nehmen. Am Fuße des Kreuzberges wird der heutige Reisetag zu Ende sein.

Der erste Teil der Fahrt ist ohne besondere Vorkommnisse geschafft.

Gestärkt durch den Schlaf, ziehen die Streitels am nächsten Morgen nach dem Gebetläuten weiter.

Bisher lief alles gut. „Kein Rad gebrochen, kein Unfall, kein anderes Missgeschick, Gott sei Dank!“

Nun kommt ein schweres Stück Weg in die Rhön hinauf.

Der alte Handelsweg über die Schwedenschanze ist steil, ausgefahren von vielen Fuhrwerken! Die Pferde müssen kräftig anziehen. Nur der Fuhrmann und der Kutscher bleiben auf ihren Sitzen. Die Familie muss den steilen Weg hinauflaufen, denn die Pferde müssen sich mit der Ladung genug plagen.

Erst am Mittag sind alle wohlbehalten auf der Höhe der Schwedenschanze angekommen und der größte Teil ihres Reiseweges liegt hinter ihnen. „Geschafft,

jetzt wird' s leichter! Hü, hott, zieht an," ruft der Fuhrmann. „Bald werden wir daheim sein," jubeln jetzt die Kinder, denn die Reise ist anstrengend. Langsam, aber stetig rollen die Wagen den Berg hinunter nach Gersfeld, am Rabennest, Tannenhof vorbei. Die Ebersburg grüßt schon von weitem auf der linken Seite und dann geht' s abwärts in ihre neue Heimat Weyhers.

Es dämmt als das Amtsgerichtsgebäude des Königlich bayerischen Amtsgerichtes endlich auftaucht.



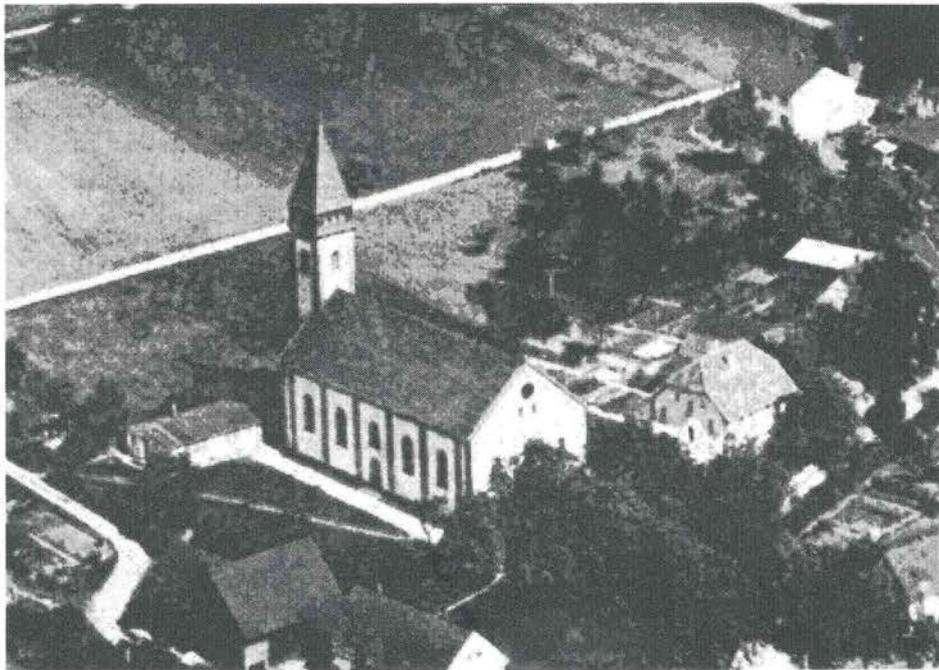
Weyhers 2001: Das einstmalige „Königlich Bayrische Landgericht“, später das königl. Preuß. Amtsgericht. Danach NS-Amtswalterschule, NS-Kindergarten, kathol. Kindergarten. Heute Altenheim des Landkreises Fulda als „Bruder Konrad Heim“. Bild: Archiv Erdmann-Weyhers

Der Bürgermeister aus Weyhers begrüßt die erschöpfte Familie, führt sie in die Wohnung des Richters im ersten Stock des wuchtigen Gebäudes. Hilfsbereite Dorfbewohner packen mit an, bringen einen ersten Willkommensgruß wie es in der Rhön üblich ist – Brot und Salz, eine Kanne frischen kühlen Bieres und auch ein Krüglein Milch für die Kinder.

Viele Hände machen schnell ein Ende – und so finden die Habseligkeiten der Familie rasch ihren Platz. Gemeinsam beten alle, Kutscher, Pferdeknecht, die neuen Nachbarn und die Familie ein Dankgebet, loben Gott für seine Güte. Vater Adam segnet das Brot mit drei kleinen Kreuzchen bevor er es anschneidet. Der Hausvater teilt dicke Brotscheiben an alle aus.

Wie gut schmeckt das frische Brot, bestreut mit ein paar Körnchen Salz und dem frischen Trunk! „Möge Gott es euch allen lohnen und das Glück in diesem Haus allen hold sein! Möge unser Wohlergehen auch zu eurem Wohle und zum Lobe Gottes sein“, beendet der Hausvater das „Einstandsmahl“. (alter Einstandsspruch)

Den Kindern Adam, Herrmann, und Hedwig fallen vor Müdigkeit und Anstrengung schon die Augen zu. Nur Amalia kann noch nicht einschlafen. Sie dankt im Stillen für die glückliche Reise, bittet um Segen für die Nacht und um Beistand für den kommenden neuen Tag, der ein weiterer Schritt, ein Neuanfang in ihrem Leben und dem ihrer Familie sein wird. Sie freut sich auf die Frühmesse in der nahegelegenen Bonifatiuskirche. Dort wird sie Jesus im Tabernakel finden. Sie weiß, ER ist immer bei ihr, egal an welchem Ort sie sich befindet! ER ist da, ER begleitet sie und sie ihn!



(Luftbild der Kirche St. Bonifatius aus der Festschrift 1998)

Anmerkung:

- Wegbeschreibung und Transportwesen anhand von alten Wegbeschreibungen bei Jäger
- Braidbach „Marianische Wallfahrtsorte in der Diözese Würzburg“ Dünninger Josef
- Hainhofkapelle (noch vorhanden an der Wegstrecke vor dem Gut Hainhof, Gemarkung Frickenhausen – Mellrichstadt)
- Gastfreundschaft der Rhöner anhand Texte Briefe aus der hohen Rhön von Jäger/Ziegler
- Brotseggen Volksfrömmigkeit! In vielen Familien bis heute Brauch!
- Amtsgerichtsgebäude in Weyhers, Wohnung des Landrichters aus Archiv bekannt, alte Photos aus Archiv in Weyhers, zur Verfügung gestellt von Herrn Rainer Erdmann aus Weyhers

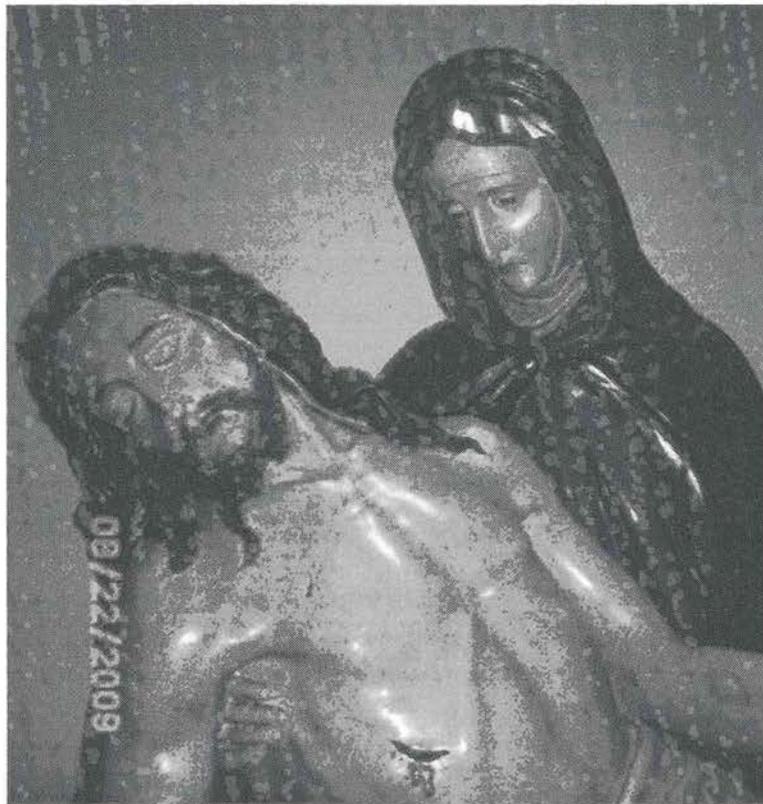
Die Zeit in Weyhers

Firmung in Gersfeld

Schnell vergehen die ersten Tage! Der erste Besuch in dem neuerbauten Gotteshaus St. Bonifatius bei der Frühmesse am nächsten Tag, lässt zunächst ihre Gedanken zurück in das mehr als 50 km entfernte Mellrichstadt wandern.

Kaum hat sie das Gotteshaus betreten, sieht sie am Hochaltar rechts den heiligen Kilian, der nach Würzburg schaut und auf der linken Seite den hl. Bonifatius, der in Richtung seines Grabes, nach Fulda weist! Beide haben den Glauben in die Rhön gebracht. St. Kilian, der Kirchenpatron Mellrichstadts hat auch dort seine Spuren hinterlassen.

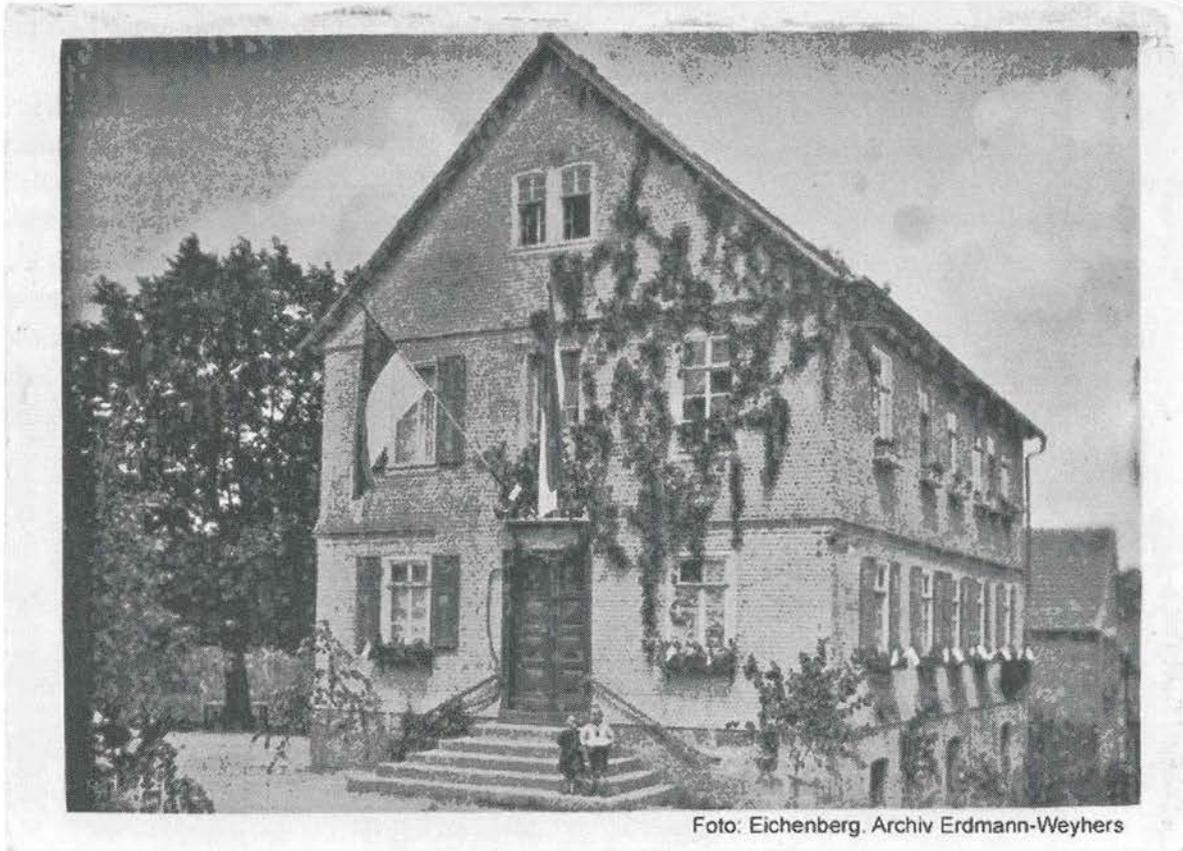
Noch vielmehr verbindet Amalia mit ihrer Geburtsstadt, ihren Träumen, Wünschen und Hoffnungen, der Anblick der „Pietà“! Die schmerzhafteste Muttergottes, die liebevoll und traurig ihren toten Sohn umarmt, begrüßt sie - hier im Gotteshaus!



„Pietà“ (Schmerzhafteste Mutter) Stadtpfarrkirche Weyhers

„Du bist da, lieber Heiland, im Tabernakel! Auch hier kann ich schnell zu dir laufen, wenn ich einmal den Mut verlieren sollte, wenn ich bei dir sein will! Dein Haus ist genauso nahe an unserer neuen Heimstatt wie in Mellrichstadt! Mein Schulweg wird mich immer hier vorbeiführen und ich werde, so oft ich kann, bei dir sein“, solche oder ähnliche Gedanken könnten Amalia und ihrer Mutter durch den Kopf gegangen sein.

Adam, Hermann und Amalia besuchen die neue Schule, die sich zwischen dem Amtsgerichtsgebäude und der Kirche befindet. Mutter Franziska sucht mit Hedwig an der Hand, alle Familien in Weyhers auf, um sich ihnen vorzustellen und um heraus zu finden, ob irgendwo ihre Hilfe benötigt wird.



Weyhers: Alte Schule.

Auf der Treppe stehen Waltrud und Lothar Eichenberg. Die zwei ältesten Kinder des Lehrers Konrad Eichenberg.

Ganz schnell beginnt Mutter Franziska ihre Hilfe den bedürftigen Familien anzubieten. Amalia muss zwar fleißig in der Schule lernen, oft Kopfschmerzen erdulden, aber trotzdem versucht sie ihrer Mutter zu helfen, so gut sie kann. Viele Familien sind arm. Obwohl manch einer als Weber in „Pauls Weberei“, beim damaligen Inhaber Konrad Paul, arbeitet, reicht der Verdienst oft nicht aus, um die Familien mit zahlreichen Kindern ordentlich zu ernähren. Die Familie Streitl teilt mit ihnen, so wie sie schon zuvor in Mellrichstadt die Nächstenliebe bewusst lebten. Adam und Franziska Karolina Streitl legen großen Wert darauf, ihre Kinder christlich und tolerant zu erziehen. Jeder Mensch ist ein von Gott geliebtes Kind (Geschöpf). Toleranz ist in der Mitte und gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht selbstverständlich! An der Frühmesse sollte immer wenigstens ein Mitglied der Familie teilnehmen, wünscht der Vater. Vater Adam möchte auch nie ein liebloses Wort über andere Menschen hören, egal welchem Stand diese angehören oder welche Glaubensrichtung oder Einstellung der Nachbar, der Freund, der Nächste hat! Die frohe Botschaft prägt und trägt die ganze Familie, in Freud und Leid.

Kaum richtig eingewöhnt, findet ein wichtiges Ereignis statt: Die heilige Firmung Amalias!

Amalia darf das Sakrament der Firmung gemeinsam mit Kindern aus Weyhers und den umliegenden Orten empfangen.

Am 24. September 1857 steigen ihre Eltern, ihre Firmpatin Margarethe Reder aus „Malerichstadt“ (so steht es im Pfarrmatrikel!) in die Kutsche, die sie alle ins 14 km entfernte Gersfeld bringen wird.

Dort wird in der Kath. Kirche „Maria Himmelfahrt“ die feierliche Firmung durch Bischof Georg Anton von Stahl aus Würzburg gespendet werden. (Damals gehörten Weyhers und Umgebung noch zum Bistum Würzburg, heute zum Bistum Fulda!)

Früh am Morgen brechen sie auf. Herbstlicher Nebel hüllt die Rhön noch ein! Es wird etwa zwei Stunden dauern, bis die Kutsche über die Serpentin des Höhenweges hinauf, Richtung Poppenhausen, und danach wieder den steilen Weg hinunter gefahren ist. Auf der linken Seite grüßt die Wasserkuppe verschwommen aus dem Nebel und rechts die Ebersburg, schon von den ersten Sonnenstrahlen leicht beschienen.

Unterwegs beten sie um einen würdigen Empfang dieses so wichtigen Sakramentes. Es ist die Vollendung der Taufe, der Schritt in das „Erwachsenwerden“ im Glauben, mit Hilfe des Beistandes aus der Höhe, dem heiligen Geist! Vielleicht singen sie gemeinsam an diesem Morgen das Lied, das gerade erst neu im Gottesdienst eingeführt wurde: „Lobe den Herren!“ Dies passt so ganz richtig für diese Reise und diesen Tag!

Endlich in Gersfeld angekommen, blickt Amalia auf das Altarbild: „Die Beweinung Christi“. Tief ergriffen schaut Amalia auf das beeindruckende Gemälde.



(Katholische Kirche Gersfeld)

Wieder eine „Perle, die sich in ihre Lebenskette“ einreih!

Ihre Freude im Herzen ist sicher tief.

„Ich will immer deine treue Dienerin sein!“, verspricht sie wohl auch hier. „Das Bild deines bitteren Leidens und die Schmerzen deiner traurigen Mutter begleitet mich nicht nur im Herzen, nein, an jedem Ort werde ich immer wieder daran erinnert, so wie auch heute! Dein heiliger Geist möge mich führen und leiten, in guten und in schlechten Tagen, an jedem Tag und an jedem Ort!“

Bei der Handauflegung und der Salbung durch Bischof Georg Anton fühlt sie eine große Kraft in sich, die ihren Wunsch, ganz für Gott da zu sein, noch verstärkt. Sie ist erfüllt von der Liebe zu Gott und weiß sich von seiner Liebe getragen!

Wieder zum Alltag in Weyhers zurückgekehrt, geht sie fleißig ein Jahr in die Volksschule, hilft ihrer Mutter und betet für alle Menschen, die ihr lieb und anvertraut sind .

Viele Menschen auf der Welt brauchen unser Gebet, stellen Mutter Franziska und Amalia fest, denn jede Not können sie nicht lindern.

„Warum den Herrn im Tabernakel alleine lassen? Wir sind doch viele, die täglich einige Zeit Gott schenken könnten?“ So denken beide. Amalia ist oft in stiller Anbetung in der Kirche zu finden.

Nach einem Jahr in der Rhön heißt es für Amalia schon wieder Abschied nehmen. Ihre Familie bleibt noch für weitere zwei Jahre in Weyhers.

Amalia muss die vertraute Umgebung und vor allem ihre inniggeliebte Familie verlassen, denn ihre Eltern wollen ihr eine möglichst gute Schulausbildung mit auf den Weg geben. Dies ist hier und in der näheren Umgebung nicht möglich. Deshalb muss sie in einem Internat leben.

Weit ist der Weg mit der Postkutsche zum nächstgelegenen Bahnhof und dann mit der Dampfeisenbahn nach Augsburg ins Internat!

Das Institut der Sternschwestern wird jetzt für vier Jahre ihr Zuhause sein.

Schmerzlich ist die Trennung von ihrer Familie, denn sie weiß, dass der Weg von Augsburg nach Weyhers weit ist, die Fahrt sehr umständlich und teuer.

Wie vermisst sie schon jetzt ihre Eltern und Geschwister!

Es wird wohl nur einmal im Jahr ein Wiedersehen geben?

Auf ihrer Reise schöpft sie immer wieder Trost aus dem Rosenkranzgebet und den Sätzen:

„Herr, was du willst ist gut,
ein Liebes oder Leides,
alles in deinem Herzen ruht!“

Anmerkung:

- Daten und Namen aus Pfarrmatrikel Weyhers, Photo Gemeindearchiv
- Beschreibung Kirche aus Kirchenführer und zufälligem Gespräch bei einem Besuch in Weyhers mit einem Mitglied der Pfarrgemeinde, Name nicht bekannt!
- Reisewege anhand Landkapitel Michael Müller
- Gebäude alte Weberei „Weberei Paul“ in Weyhers noch vorhanden

Ausbildungszeit in Augsburg (1858 - 1862)

Amalia kommt nach der langen anstrengenden Reise endlich sicher in Augsburg an. Die Schwestern im Internat „Maria Stern“ nehmen sie liebevoll auf. Gerne geht Amalia zur Schule. Am liebsten hat sie die Fächer Religionslehre, Musik und Französisch. In den Ferien besucht sie ihre Familie in Weyhers. Sie freut sich sehr auf das Wiedersehen mit ihrer Familie. Ihr Vater ist noch in Weyhers als königlich bayerischer Landrichter tätig. Seine Zeit in diesem Rhöndorf neigt sich aber dem Ende zu.

Ihr 17. Geburtstag naht. Im Laufe des Jahres kreisen ihre Gedanken und Gebete darum, wie ihr Leben weiter gehen solle. Ihre Ausbildungszeit ist bald vorbei. Nach vielen Gesprächen mit „ihrem Heiland“, weiß sie ganz sicher:

„Gott ruft mich. Er möchte, dass ich seine Dienerin, Helferin auf Erden werde!“

Im Jahr 1862 hat sie ihr vierjähriges Studium erfolgreich beendet. Sie kehrt in ihre Geburtsstadt zu ihrer Familie zurück. Ihr Vater wurde zwischenzeitlich nach Mellrichstadt zurück versetzt. Er ist jetzt Bezirksamtmann am Landgericht in Mellrichstadt.

Es ist soweit! Sie teilt ihren Eltern ihren großen Wunsch mit:

„Ich möchte bald in ein Kloster eintreten!“

Obwohl ihre Eltern so christlich leben, so gläubig sind, lehnen sie diesen Wunsch erst einmal ab.

Vor allem ihr Vater möchte, dass seine hübsche, kluge Tochter in die Gesellschaft eingeführt wird, damit sie bald eine passende, gute Partie machen könne. Er hat schon den einen oder anderen jungen Mann aus guter Familie im Auge!



(„Die junge Amalia“)

Das erste Mal in ihrem jungen Leben widersetzt sich Amalia ihrem geliebten Vater. „Lieber Vater, ich möchte nicht heiraten. Gib dir keine Mühe! Schöne Kleider, Geld und Ansehen bedeuten mir nichts. Meine Liebe gilt nur unserem Heiland. Er braucht mich.“

„Aber Amalia, du kannst doch auch als Ehefrau und Mutter Gott dienen! Schau' dir Mama an! Sie führt doch wirklich ein gottgefälliges Leben! Ach Kind, du bist noch so jung. Lerne hier erst einmal andere junge Menschen kennen. Vielleicht änderst du deine Meinung noch?“

Aber Amalia weiß, dass sie sich nicht von ihrem Lebenswunsch trennen will, nur für Jesus da zu sein, nur für ihn. „Ich könnte doch nie ganz für ihn da sein, wenn ich für eine Familie sorgen müsste!“

Ihre Eltern geben nicht auf, sie von einer anderen Lebensform zu überzeugen, nämlich von einem glücklichen Familienleben, wie sie selbst es führen.

Ihr Vater lädt immer wieder junge Männer ein, um sie der hübschen Amalia vorzustellen. Er will sie zu verschiedenen offiziellen Anlässen mitnehmen, um Bekanntschaften zu schließen. Aber?

Amalia verschwindet stets heimlich, wenn sie erfährt, dass sich Nachmittagsbesuch“ angemeldet hat. Ihr erstes Versteck, in der Kirche vor dem Tabernakel, ist schnell herausgefunden. Ihre Geschwister holen sie auf Wunsch des Vaters jedes Mal dort ab.

So sucht sie sich ein anderes, sicheres Versteck.

Hoch auf dem Dachboden liegen jede Menge verstaubte Schriftstücke, stehen Truhen, Körbe und allerlei Gerümpel herum, wie es halt so auf einem Speicher ist! Dort oben, im hintersten Winkel, auf einem Balken in der dunkelsten Ecke, versteckt sie sich, verbringt die Zeit mit stillen Gesprächen mit „ihrem Freund“ Jesus.

Wenn sie sich sicher ist, dass der Besuch gegangen ist, kommt sie in den ersten Stock herunter. Sie weiß, dass sie mit diesem Verhalten ihre Eltern traurig macht, aber Jesus ist ihr viel wichtiger.

So vergehen vier Jahre im Elternhaus. Sie hilft ihrer Mutter, beschäftigt sich mit ihren Geschwistern und spricht wiederholt mit ihrem Vater über ihren Herzenswunsch. Nur der Blick auf das Kreuz und das Gebet zur schmerzhaften Mutter geben ihr die Kraft und das Durchhaltevermögen – vier lange Jahre bitten, beten, durchhalten, aushalten!

Endlich hat ihr Vater ein Einsehen und gibt ihr seine Erlaubnis, auch wenn es ihm und der Mutter sehr schwer gefallen ist. Sie machen sich Sorgen, ob Amalia gesundheitlich überhaupt in der Lage ist, ein strenges Klosterleben zu führen. Deshalb verweigern sie ihr den Eintritt in einen Orden, der sich hauptsächlich um Kranke kümmert. Aber sie geben ihr die Möglichkeit in einer Schwestern-gemeinschaft zu leben, die sich überwiegend der Erziehung junger Menschen widmet. Dafür hat sie doch die gute Ausbildung von ihren Eltern ermöglicht bekommen! Sie habe doch beste Voraussetzungen, um als Lehrerin oder Erzieherin zu arbeiten, argumentiert ihr Vater.

Vor dem Medaillon mit den 7 Schmerzen Mariens auf dem Großenberg dankt sie aus übervollem Herzen, weil ihr Vater und ihre Mutter endlich, wenn auch schweren Herzens, die Erlaubnis gegeben haben, dass sie in ein Kloster eintreten darf.

Ein Wehmutstropfen trübt die große Freude: Die Pflege der Leidenden, der Kranken soll ihr verwehrt bleiben.

Und so muss Amalia zu einem Kompromiss bereit sein.

Schwester Maria Angela

Amalia war vorerst einfach glücklich, dass sie endlich ins Kloster eintreten durfte. Gehorsam erfüllt sie ihre Aufgabe, die ihr die Oberin auf Wunsch ihrer Eltern übertragen hat, obwohl sie sich selbst ein anderes Leben – ein „Jesu – Nachfolge – Leben“ – vorgestellt hatte!

Die Arbeit als Lehrerin macht ihr Freude. Sie liebt es jungen Menschen mit Rat und Tat beizustehen. Sie freut sich über die Fortschritte ihrer Schülerinnen. Dankbar darf sie das Vertrauen und die Freundlichkeit, die ihr ihre Mitschwestern und ihre Mädchen entgegenbringen, annehmen.

Aber trotzdem ist ihre Sehnsucht nicht erfüllt. Immer wieder kniet sie vor dem Allerheiligsten und betet innig:

„Herr, ich verlange nichts als dich – aber dich verlange ich ganz zu besitzen“
(Zitat von Franziska Streitl)

In vielen Nächten überlegt sie immer wieder, ob der jetzige Weg der, für sie von Gott gewollte, ist. Sie spürt, dass sich ihr Leben einfach noch nicht richtig anfühlt. Irgendetwas fehlt! Ihre Sehnsucht danach lässt ihr Herz nicht zur Ruhe kommen. Sie möchte doch Armen und Kranken beistehen, die Nächsten so lieben, wie es Jesus immer gesagt hat. Sie möchte anderen Bruder, Schwester sein, vor allem den Geringsten! Diese Zeit der seelischen Prüfungen ist hart für sie. Doch sie nimmt sie in Gehorsam und Hingabe an. Einerseits möchte sie eine gehorsame Dienerin ihres Ordens sein, andererseits sucht sie den Weg zu Jesus in einer anderen Aufgabe!

Von 1869 bis 1871 unterrichtet sie ihre Schülerinnen in Nördlingen, Wemding und Altomünster.

Oft erzählt sie ihnen vom heiligen Franziskus, ihrem Vorbild im Glauben und Leben. Wie gerne möchte sie so leben wie er: Arm, geduldig mit allen Menschen, egal welcher Hautfarbe, Glaubens, Standes; im Einklang mit allem, was Gott geschaffen hat!

Auch an ihrer neuen Wirkungsstätte in Würzburg, in den Jahren 1872 bis 1882, wird sie von ihrer inneren Sehnsucht geplagt.

Immer wieder träumt sie, dass ihr Platz im Leben ein anderer sein muss. Sie betet, ja sie bittet und bittelt, sie fleht den heiligen Geist an, doch ihr Beistand auf diesem Weg der Suche zu sein.

Ihre Gebete werden erhört, denn im Laufe des Jahres 1880 trifft sie die Entscheidung, erst einmal das aktive Leben zu beenden und einige Zeit nur durch Beten und Betrachtungen, ohne Ablenkungen von der Außenwelt, nur für Jesus da zu sein. Sie weiß jetzt, dass Gott sie zu neuen Aufgaben berufen hat. Ihr Vorbild Franziskus hat in seiner Zeit im Gefängnis und während seiner langen Krankheitstage eine ähnliche Zeit durchlebt.

„Vielleicht brauche ich die Zeit des Gebetes, des stillen Rufens von Gott, das Loslassen der Welt draußen vor der Klostertüre“, könnte sie gedacht haben.

Die Generaloberin von Maria Stern und der Bischof von Augsburg geben ihr schließlich die Erlaubnis die franziskanische Gemeinschaft der Schwestern von Maria Stern zu verlassen.

Haben auch diese beiden Menschen gespürt, dass Maria Angela einen neuen Weg beschreiten muss?

Sie tritt am 25. Januar 1882 in das Kloster Himmelspforten in Würzburg ein. Die Karmelitinnen nehmen sie in ihren Kreis auf.

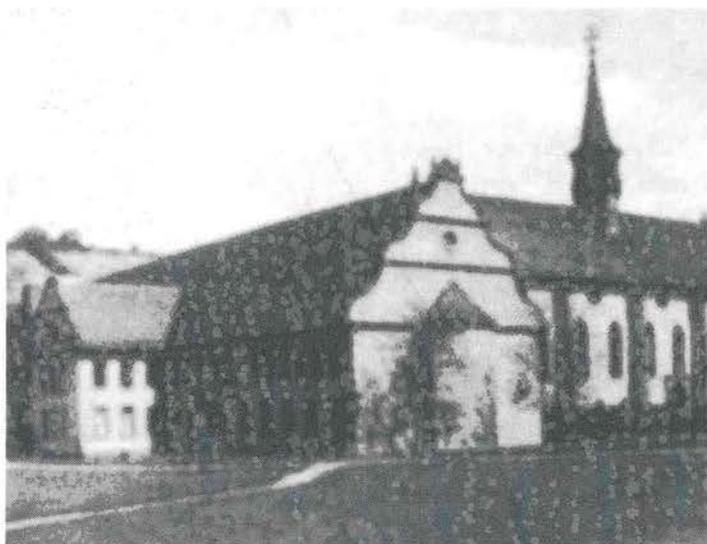
Im Karmel fühlt sie sich, losgelöst von der Welt draußen vor den Mauern, sehr wohl. Die Ruhe, die innere Einkehr, die stillen Anbetungsstunden vor dem Allerheiligsten tun ihrer Seele gut.

„Wie schön ist es liebster Jesus, dir immer und ungeteilt nahe zu sein. Ich bin bei dir, vor dem Tabernakel, im Stundengebet in der Gemeinschaft der Schwestern, bei der häuslichen Arbeit – immer nur du! In all meinen Gedanken, Gebeten und Tun, immer nur du!“

„Schwester Petra d´ Alcantara vom heiligen Josef“, wie sie jetzt heißt, führt ein gottgefälliges Leben in Andacht und Verehrung des Allerheiligsten. Aber schon nach einem halben Jahr spürt sie in ihrem Herzen, dass hier nicht der Ort ist, an dem sie Gott haben will. Gott lässt sie nicht allein! Er schickt ihr seine Botschaft in Worten und in einem Traum. (in einer Vision) Der heilige Franziskus und die heilige Theresa von Avila zeigen Schwester Petra die beiden Grundtugenden: Tätige Nächstenliebe und Kontemplation!

Sie erkennt in ihren Gebeten, dass Gott möchte, dass sie beides eng miteinander verbinden solle: Gebet und Arbeit!

Eines ohne das Andere ist nicht genug.
Sie muss einfach den Karmel verlassen!



(Kloster Himmelspforten, Würzburg; Foto: „Franziskanische Vision“)

Aber was dann?

Ihr Vater hat zwischenzeitlich das Landgericht in Mellrichstadt verlassen. Er genießt seinen Ruhestand in Bamberg. Dorthin ist die Familie, ihre Eltern mit ihrer Schwester Hedwig, gezogen. Ihre beiden Brüder leben in München.

Sie will zu ihren Eltern heimkehren.

„Dort will ich warten, beten. Gott wird mich sicher führen, wenn ich selbst, aus eigener Kraft, die Zeichen nicht verstehe oder tun kann, was er von mir will! Der heilige Geist wird meinen Weg begleiten. Sein Ruf hat mich bisher immer erreicht!“, solche oder ähnliche Gedanken mögen Franziska vielleicht durch den Kopf gegangen sein.

Im Dezember 1882 verlässt sie den Karmel, geht heim ins Elternhaus. Sie feiern gemeinsam ein schönes Weihnachtsfest. Die Eltern sind froh, ihr Kind wieder um sich zu haben. Doch Vater Adam erkennt sehr schnell, dass seine Tochter nicht für immer bei ihnen bleiben wird. Amalia weiß aus ihrem Traum (Vision), dass sie bis zum 26. Januar warten muss, bis sie erfahren wird, wo Gott sie haben will. Sie glaubt und vertraut vorbehaltlos den Worten Jesu. Jesus hatte ihr im Karmel Himmelsportalen diese Botschaft mitgeteilt. Sie zweifelt nicht an Gottes Wort, genau wie Maria die Botschaft des Engels hörte und ihr glaubte.

Eines Tages, Ende Januar, sitzt sie wieder in der Kirche, um Jesus nahe zu sein. Alles erzählt sie Jesus: das Schöne und Gute im Leben, das ihr widerfährt; ihre Liebe zu ihm; ihr Leiden. Sie legt auch ihre Schmerzen klaglos vor ihn hin, unter das Kreuz. Sie will die körperlichen Leiden aushalten, wie auch Jesus seine Schmerzen aushalten musste. Sie begleitet in Gedanken die Muttergottes; trägt Mariens Sorgen und Trauer um ihren toten Sohn mit. Sie fleht die Mutter Jesu an, für sie bei Gott zu bitten.

Und wirklich - Gott schickt ihr durch eine Frau, Fräulein Thekla Bayer, seine Botschaft ins Elternhaus!

Fräulein Bayer erzählt: „Pater Franziskus Jordan lebt in Rom. Er sucht dringend eine Schwester, die ihm hilft, eine Schwesterngemeinschaft zu gründen. Er bat mich, seine Anliegen hier in Deutschland zu verbreiten. Pater Jordan möchte in dieser, oft dunklen und zerrissenen Welt, Gottes frohe Botschaft vielen Menschen verkünden. Mit Gottes Hilfe werde ich schon jemanden finden!“

Nach diesem Gespräch mit dieser engagierten Frau wusste Amalia, dass dies ein Fingerzeig Gottes war.

Sie begibt sich sofort, ohne langes Nachdenken, auf die beschwerliche Reise über die Alpen nach Rom.

Ihre Eltern geben ihren Segen dazu, in der Gewissheit ihres eigenen, festen Glaubens:

„Was Gott tut, das ist wohlgetan!“

Am 16. 2. 1883 kommt sie in Rom an.

Pater Jordan zeigt ihr ein ganz einfaches, ärmliches Zimmer. Aber für Amalia ist das ein schöner Platz.

„Ich bin da – für dich, Jesus!“

Schon vier Wochen später wird sie in die Katholische Lehrgesellschaft des Pater Jordan aufgenommen. Ihr neuer Name passt zu ihrem aufopfernden Leben:

Maria Franziska vom Kreuz!

Nomen est omen!

Schwester Franziska will ihrem Vorbild, dem heiligen Franziskus nacheifern, genau wie er, einfach, arm und demütig sein und anderen Menschen in Liebe dienen. Zur Stärkung und treuer Begleitung hat sie zudem noch eine starke Fürsprecherin im Himmel:

Maria, die Mutter, die ihren Sohn Jesus durch sein irdisches Leben in Freuden und Leiden begleitete; die Jesus als himmlische Mutter allen Menschen zur Seite gestellt hat!

Maria Franziska vom Kreuz, nicht nur ein Name!
Nein, ein Fingerzeig Gottes, eine Bestimmung, eine Vorsehung, eine Verpflichtung, ein Lebensprogramm, eine tiefe Freude an und mit Gott!



(Altes Andachtsbild)

**Der Name –
ein Lebensplan,
ein Leben unter dem Kreuz,
in großer Liebe!**



(Kreuzigungsgruppe am Großenberg in Mellrichstadt)

(Das Kreuz - Zeichen der großen Liebe Gottes, seines Sohnes Jesus, für uns Menschen; Rettung, Heil, Erlösung, Hoffnungszeichen für alle – soll die Botschaft in die ganze Welt tragen, durch Menschen und für Menschen, wie Franziska Streitel! Anmerkung der Verfasserin)

Anmerkung:

- Daten und Namen Internet,
- Franziska Streitel
- Zitate aus Zitatensammlung auf Briefbögen, Druck, Verlag? (Geschenk von Pfarrer Roßmark, Weihnachten 1994)

Neuanfang in Rom

Franziska macht die Arbeit mit Pater Jordan viel Freude. Endlich kann sie sich den Armen und Kranken widmen. Einige junge Mädchen kommen aus Deutschland nach. Sie leben gemeinsam in einer kleinen Wohnung. Die Zimmer sind nur mit dem Allernötigsten eingerichtet. So möchte es Franziska! Sie wollen in ihrer kleinen Gemeinschaft Gott in Armut, Liebe, Arbeit und Gebet dienen.

Franziska verlangt, dass sie selbst nicht viel besser leben, als die Menschen, die sie umgeben.

Sie schreibt im Jahr 1883:

„Ich will ein Felsenstück an der heiligen Kirche sein..... Halten Sie nichts für gering in Bezug auf Armut, Gehorsam und Selbstverleugnung.....“ und später berichtet sie an Pater Jordan noch: „....gestern meine entschiedenen Mahnungen an die Schwestern, doch verborgene, in nichts hervortretende Ordensfrauen zu sein.“ Sie ist nicht nur streng mit sich selbst sondern auch mit den Schwestern. Ihre Ernährung ist recht ärmlich und einseitig. Oft müssen die Schwestern hungern, wenn sie nicht genug für alle – für sich selbst und die Kinder, Bettler – zusammenbekommen haben. Aber trotzdem sind die Schwestern fröhlich und glücklich miteinander. Das Leuchten in den Augen der Menschen, denen sie helfen konnten, ist Lohn genug für sie! Sie schreiben in ihren Briefen nach Hause: „...dass sie alle so glücklich waren und eines Geistes und Sinnes mit Mutter Franziska.“ Es gelingt ihnen gemeinsam, ihre Arbeit mit dem Gebet, der stillen Anbetung vor dem Allerheiligsten und der Betrachtung, der inneren Einkehr, zu verbinden, so wie es sich Franziska für sich selbst und ihre Mitschwestern wünschte.

Pater Jordan kann und will nicht so leben wie die armen Schwestern. Seine Aufgabe sieht er in seiner missionarischen Tätigkeit. Franziska weiß im Innersten, dass ihre Schwesterngemeinschaft genau das tut, was Gott will. Sie hat seinen Ruf gehört und ist ihm bis hierhin nachgefolgt.

Papst Leo XIII. gab bei einer Audienz Kardinal Parocchi die Erlaubnis die bisherige Gelübdefrage zu regeln. Als geistlicher Leiter und Beichtvater wurde Monsignore Georg Jacquemin bestimmt. Dieser spürte und sah die großen Unterschiede zwischen Pater Jordan und Schwester Franziska. Er stimmte deshalb für die Trennung der Schwestern von der Katholischen Lehrgesellschaft.

Franziska gründet 1885 ihre eigene Ordensgemeinschaft, so wie sie auch heute noch besteht. Am Fest ihres Lieblingsheiligen, dem heiligen Franziskus, am 4. Oktober 1885, bestätigt der Papst die Regeln und Ordnungen dieser neuen Gemeinschaft mit dem Namen „Schwestern von der Schmerzhaften Mutter“.

Vielleicht hat sich Franziska bei der Wahl des Ordensnamens an ihre glückliche Kindheit in Mellrichstadt an das Altarbild auf dem Großenberg erinnert, vor dem sie bei ihrem Umzug nach Weyhers, Gott versprochen hat, für seinen Sohn Jesus auf Erden „Hände, Füße, Herz und Mund“ zu sein?

Im Haus Borgo Santo Spirito 41, gleich gegenüber des Vatikan, nehmen die Schwestern Waisenkinder auf. Aber es sind so viele, nicht nur Waisenkinder, die ihre Hilfe brauchen und sie haben doch so wenig! Deswegen teilen sie oft das letzte Stück Brot mit ihnen und hungern lieber selbst, als irgendeinen hilfsbedürftigen Menschen hungrig weg zu schicken.

Zwei besondere Ereignisse erzählen davon:

Franziska und ihre Schuhe

Eine Schwester war auf dem Heimweg. Viel hat sie heute nicht zusammengebettelt. Sie läuft die Straße zu ihrem Haus hinauf. Bald ist sie daheim. Am Straßenrand sieht sie einen alten Mann, der zusammengekauert da sitzt und friert. „Ist dir kalt? Du hast doch gar keine Schuhe an. Deine Füße müssen doch schon fast erfroren sein?“ „Ach Schwester, mein letztes Paar Schuhe ist schon lange kaputt und Geld für neue habe ich nicht!“ Die Schwester sagt zu dem armen Mann: „Warte, ich komme gleich wieder!“ Sie läuft eilends die paar Schritte heim und erzählt Mutter Franziska von der Notlage des Mannes.

Schnell zieht Franziska ihre eigenen guten Schuhe aus, um diese dem Armen zu geben. Sie reicht die Schuhe dem alten Mann, der in der Nähe des Hauses sitzt und läuft barfuss nach Hause.

Schwester Franziska ist so rasch wieder hinter der Haustüre verschwunden, dass der verblüffte alte Mann sein: „Grazie, mille grazie“, gar nicht schnell genug rufen kann!

Der Bettler und die immer auf Gottvertrauende

Ein Tag wie jeder andere – Arbeit, Gebet, Bettelgänge zu den Wohlhabenden, kochen, trösten, aufsammeln von Kindern – und doch – dieser Abend verläuft anders als an anderen Tagen!

Franziska ist wieder einmal unterwegs. Sie denkt vielleicht bei sich: „Wir haben heute nur einen trockenen Kanten Brot im Haus und im Kasten befinden sich nur noch 7 Lire. Wie sollen wir alle satt bekommen?“

Lieber Gott, du wirst´s schon richten! Du kümmerst dich um jeden kleinen Spatz, um jedes Tier, dann wirst du dich schon auch um uns kümmern. In der Bibel erfahren wir doch: Seht euch die Vögel des Himmels an. Sie säen nicht und ernten nicht und trotzdem haben sie genug zum Leben! Also, warum soll ich mir dann heute Sorgen machen?“

In einem Hauseingang sitzt ein Bettler. Sie sieht ihm an, dass er Hunger hat. „Du hast bestimmt heute noch nichts gegessen! Komm mit mir. Wir haben noch ein wenig Brot im Haus!“ Der Bettler geht geschwächt und mühsam neben Mutter Franziska her. „Ich habe heute von keiner Christenseele auch nur eine einzige Lira bekommen. Ich konnte mir nicht einmal ein kleines Stückchen Brot kaufen,“ erzählt er Franziska. Im Haus angekommen, läuft Franziska zum Tischkasten, nimmt die letzten sieben Lire heraus, den Kanten Brot und drückt es ihm mit Bedauern, weil sie ihm nicht

mehr geben kann, in die Hand. Dem Bettler stehen aus Dankbarkeit die Tränen in den Augen: „So kann ich heute satt werden und habe auch für morgen noch etwas zu übrig.“ Aber Franziska wehrt den Dank, bescheiden wie sie ist, ab: „Danke nicht mir, danke unserem lieben Herrgott, der uns immer hilft!“

In der Küche stehen die Mitschwestern und schauen verdattert zu, wie Franziska wirklich das Allerletzte, was sie heute an Essen und Geld da hatten, verschenkt. Was sollen sie nun heute Abend essen?

Es ist das erste Mal, dass die Mitschwestern etwas unzufrieden sind und Mutter Franziska deswegen Vorwürfe machen. Doch Franziska tröstet sie: „Gott hat´s gegeben, Gott hat´s genommen und Gott wird es uns hundertfach lohnen! Vertraut darauf, dass uns Gott nie allein lässt. Er wird´s schon richten!“

Die Schwestern gehen mit knurrendem Magen ins Bett.

Da, mitten in der Nacht, klopft es an der Haustüre! Wer braucht unsere Hilfe?

Vor der Tür steht jedoch keiner, der Hilfe braucht!

Ein wohlgenährter Gastwirt, der die Schwestern gut kennt und ihnen schon oft geholfen hat, trägt einen großen Korb im Arm.

„Salute madre Francesca“, ruft er fröhlich aus. „Ich habe heute gute Geschäfte gemacht! Bei einer Feier ist soviel übrig geblieben und morgen kann ich das zubereitete Essen nicht mehr meinen Gästen verkaufen. Das alles ist für euch,“ mit diesen Worten drückt er Franziska den Korb in die Hand und verschwindet in der Nacht. Die Schwestern, die vom Klopfen an der Türe aufgewacht sind, stehen jetzt in der Küche und schauen erstaunt zu, wie Mutter Franziska den Korb leert. Im Korb befinden sich Brot und andere Lebensmittel und auf dem Boden des Korbes 700 Lire!

(Anmerkung: Der Inhalt ist frei berichtet, um den Text etwas lebendiger zu gestalten!! Belegt ist, dass die Schwestern an diesem Abend durch eine unbekannte Person 700 Lire erhalten, also das Hundertfache dessen, was sie weggegeben haben!)

Dieses wunderbare Erlebnis vergessen die Schwestern ihr ganzes Leben nicht.

Sie erzählen es sogar in ihren Briefen weiter.

Wie wahr sind Jesu Worte für die Schwesterngemeinschaft geworden, dass Gott gute Taten hundertfach belohnt!

Sie vergessen auch nie: „Wer auf Gott baut, baut sein Haus auf einen Felsen. Gott ist treu, zu jeder Stunde, in jeder Minute, in jeder Situation, egal wie schön oder schlimm sie ist.“

Der heilige Geist weht, wann und wo er will!

„Alles hat seine Stunde.

Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.“ (Koh 3,1)

Anmerkung:

- Bericht Schwester Therese Müller
- Erzählungen im Projektunterricht der GS, Juli 2009, Schwester Meinrada Böhnlein
- Bibel, Einheitsübersetzung

1890 erste Reise nach Amerika

Vorbemerkung:

Zu den Schiffsreisen: Zur damaligen Zeit verkehrten sowohl Dampf- als auch noch Segelschiffe. Dampfschiffahrten waren schneller, aber teurer. Eine Reise über den Ozean dauerte von Antwerpen oder einem italienischen Hafen aus nach New York etwa 14 Tage. Mit einem Segelschiff, das mit weniger Luxus und Schnelligkeit ausgestattet und damit billiger war, war man circa 6 bis 8 Wochen unterwegs. Aus Kostengründen, um die Armut und Bescheidenheit zu unterstreichen, habe ich für die Beschreibung der ersten Reise ein Segelschiff gewählt, da viele Rhöner Auswanderer diese Beförderungsmöglichkeit gewählt hatten! Die späteren Reisen wurden mit Sicherheit mit einem Dampfer unternommen.

Schon seit zwei Jahren leben Schwestern aus der Gemeinschaft der „Schwestern von der Schmerzhaften Mutter“ in Amerika. Sie tragen den Geist Franziskas in die neue Welt, so wie Amerika damals im Volksmund genannt wurde.

Auch wenn die Schriftstellerin Madeleine Delbr el diesen Satz erst 14 Jahre sp ater, n amlich 1904, aufgeschrieben hat, passt er sehr gut zum Aufbruch der ersten Schwestern nach Amerika, wo diese schließlich nach mehreren Zwischenstationen in Wichita/Kansas ankamen und sich dort niederließen.

„Brecht auf, ohne vorgezeichneten Weg, ihn (Gott) neu zu entdecken, denn wißt: Man trifft ihn unterwegs, nicht am Ziel.“

Dieser Satz beschreibt genau die Situation, die die ersten Schwestern in Amerika vorfanden.

(Auf eine genaue Beschreibung der Lebensumstände zwischen Landung in New York und Beginn der Arbeit der Schwestern in Wichita am St. Francis Hospital wird hier verzichtet.)

In ganz ärmlichen Verhältnissen leben die Schwestern in einem renovierungsbedürftigen Haus. Sie pflegen im St. Francis Hospital, das ihnen Bischof Hennessy anvertraut hatte, viele Kranke. Die Schwestern verrichten ihre aufopfernde Arbeit in dem Geist, wie sie es von Mutter Franziska vorgelebt bekamen, n amlich mit großem Gottvertrauen und Zuversicht.

1890 trifft Mutter Franziska die Entscheidung, nach ihren Schwestern im fernen Amerika zu sehen. Sie weiß, die Reise wird nicht leicht.

Viele Auswanderer aus Deutschland suchten seit Jahren den Weg nach Amerika, dem Land der vielversprechenden Möglichkeiten, um aus ihrem Elend, Hunger, Not und Arbeitslosigkeit herauszukommen. Aus ihrer ursprünglichen Rhöner Heimat hatten sich schon viele vorher aufgemacht. Aus deren Briefen an die Daheimgebliebenen weiß man, wie schwierig, gefährlich und lange, so eine Schiffsreise sein kann.

Immer wieder betet Franziska im Stillen und hört auf Gottes Rat und Ruf.

„Liebster Jesus, mein Weg für dich ist noch lange nicht zu Ende. Es gibt soviel innere und äußere Not in dieser oft friedlosen Welt! Hier in Rom ist das Haus geordnet. Die Schwestern können ihre Arbeit auch ohne mich gut weiterführen. Ich fühle, dass

ich drüben gebraucht werde. Gib mir die Kraft, für dich das Richtige zu tun“, solche Gedanken und Bitten, getragen von tiefer Zuversicht, werden ihr wohl bei der stillen Andacht vor dem Tabernakel durch den Kopf gehen.

Vielleicht betet sie auch den alten Psalm 139, 1 ff., der ihr bei dieser wichtigen Entscheidung hilft:

(moderne Fassung aus dem Geheft „Einkehr in offene Kirchen“, Verfasser unbekannt, da Psalmtext für Kinder etwas schwierig!)

*Mein Gott, ich stehe vor einer wichtigen Entscheidung und ich weiß nicht, was ich tun soll.
Hilf mir klären, was ich wirklich will und was nicht.
Schenke mir Menschen, mit denen ich mich beraten kann, und gib mir die Weisheit,
alle Meinungen richtig zu bewerten.
Schenke mir Klarheit für meine Situation.
So bitte ich dich: Hilf mir den richtigen Weg zu finden und ihn dann mutig zu gehen.
Herr, du erforschst mich und kennst mich.
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
Du verstehst meine Gedanken von fern.
Ich gehe oder liege, so bist du um mich
Und siehst alle meine Wege.
Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, Herr, nicht schon wüsstest.
Erforsche mich, Gott, erkenne mein Herz;
Prüfe mich und erkenne, wie ich´s meine.
Und sieh, ob ich auf bösen Wegen bin,
und leite mich auf ewigem Wege.“*

Alle Schwestern beraten sich ausführlich über diese langwierige Reise. Jede darf dazu beitragen, was sie so denkt, meint oder auch gehört hat, wie man sich am besten für solch eine Schiffsreise ausrüstet.

Auch wenn Mutter Franziska gerne mit ganz leichtem Gepäck reisen möchte, weiß sie doch, dass sie und ihre beiden Mitschwestern, die sie begleiten wollen, an Bord auf sich selbst gestellt sind; dass sie dort nicht betteln können; dass sie wenigstens die notwendigen Nahrungsmittel mitnehmen müssen, denn zu jener Zeit bestand bei den armen Reisenden, wozu die Schwestern schließlich auch gehören, Selbstverpflegung an Bord. Sie wollen zudem den Mitschwestern in Amerika einige notwendige Dinge mitbringen.

Werfen wir einen Blick in einen Bericht über Reisen in der Auswandererzeit. Dort erfahren wir einiges über die Strapazen, Probleme der damaligen Zeit:

In einem Schiffsfahrtsbericht aus dem Jahre 1852, den Auswanderer aufgeschrieben haben, können wir heute nachlesen, dass die Dauer solch einer Reise von vielen Dingen abhängt, wie günstige oder ungünstige Winde, Aufenthalte in verschiedenen Häfen, um Waren abzuliefern, frisches Trinkwasser für Mensch und Tier zu bunkern (aufzufüllen), kleinere Reparaturen am Schiff ausführen zu lassen.

Manchmal dauerte eine Reise nur 6 Wochen, aber manchmal auch bis zu 3 Monaten, von Antwerpen in Holland bis Cleveland in Ohio, Louisville oder New York! Dank des berühmten Kapitäns Jackson, der 1848 eine kürzere Route gefunden, neue Segelanweisungen geschrieben und eine gute, neue Navigationskarte gemalt hatte, dürfte die Reise in die neue Welt maximal 8 Wochen dauern! Für diese Zeit musste entsprechend von jedem Mitreisenden vorgesorgt werden!

Die Schwestern packen alle mit an!

Es werden warme und dünne graue Ordenskleider genäht, Sandalen und feste Schuhe besorgt und für jede einen Ersatzschleier und Zingulum (weißer Gürtel) eingepackt.

Schließlich geht es noch an die Vorbereitung der Nahrungsmittel: Brot wird geröstet, bis es ganz trocken ist (ähnlich dem Knäckebrot oder Zwieback, da dies lange haltbar ist), verschiedene Kräuter wie Holunderblätter, Pfefferminze, Melisse, Ysop, Kamille, Brombeer- und Erdbeerblätter gesammelt, getrocknet und in kleine Säckchen gefüllt. Diese brauchen sie, falls irgend ein Passagier oder sie selbst auf dem Schiff krank werden sollten. Trinken werden sie wie alle anderen Mitreisenden nur Wasser! Auf getrocknetes Salz- oder Fischfleisch verzichten sie. Lieber nehmen sie möglichst viel gedörrtes Obst mit.

Und nun geht's los, die Fahrt über den Atlantischen Ozean, in eine ungewisse Zukunft! Gottes Hand wird sie auf diesem Weg führen und leiten, darauf vertrauen sie alle.

Noch einmal versammeln sich die Schwestern mit ihrer Mutter Oberin in der kleinen Kapelle ihres Hauses zum Gebet, um für gutes Geleit zu bitten.

„In Gottes Namen, lasst uns mit seinem Segen gehen. Bleibt ihr, die ihr zurückbleibt, eins im Sinne und denkt immer an unsere Aufgabe in dieser Welt: Beten und arbeiten! Und - Gott möge auch uns, die wir fortgehen ins ferne Amerika, auf dem rechten Weg leiten, damit wir uns alle irgendwann wiedersehen“, so wird sie wohl kurz vor der Abreise noch sprechen.

Die Bahn, die sie von Rom zum Hafen nach Genua bringen wird, wartet.

Ein letzter Blick zurück auf das Kloster, das ihnen eine so lange Zeit Schutz und Geborgenheit gegeben hat, ein paar Tränen in den Augen und gleichzeitig ein Abschied mit frohem Mut, Gottvertrauen und Hoffnung auf eine segensreiche Zukunft!

Anmerkung:

- Reisebeschreibungen der damaligen Zeit aus
 - + mare Die Zeitschrift der Meere Nr. 75 ,2009
 - + Briefe , Ziegler , S. 86
- Daten Schwester Therese Müller
- Internet Lebensbeschreibung/en über Franziska Streitel
- Gebetstext aus Heft „Einkehr in offene Kirchen“ Verlag Wort im Bild, Ausgabe für Hessen
- Bericht Schwester M. Carmeline Koller in Franziskanische Vision

Auf hoher See

(Reiseroute nach einer alten Aufzeichnung von Leutnant Matthew Fontaine Maury, der 1839 durch seine Forschungen über Winde, Meerestiefen, Strömungen die alte Route von Europa nach Amerika, gefunden von Henry Hudson im Jahre 1611, kürzer und sicherer ermöglichte. Henry Hudson fuhr von Südengland nach Manhatta, dem heutigen New York. Siehe auch Vorbemerkungen im letzten Kapitel!)

Gott sei Dank, endlich an Bord!

Das große Segelschiff mit seinen drei hohen Masten ist ja größer als ein Haus, staunen die Schwestern. Ein Getümmel und eine Hektik herrscht an Bord, bis alles, Menschen, Tiere und Lasten ihren Platz finden und Hab und Gut der Reisenden sicher verstaut ist.

Mutter Franziska und die beiden Schwestern suchen ihre Kajüte auf und bringen das wenige Reisegepäck schnell an Ort und Stelle. Sie eilen zurück an Deck. Der bärbeißige Kapitän sieht die drei Frauen, die mit gefalteten Händen das Auslaufen des Schiffes beobachten. Er grinst herablassend. Dabei könnte er so seine eigenen Gedanken gehabt haben, denn Frauen sahen die alten, oft abergläubischen, Seebären nicht so gerne an Bord: „Na, sollen die drei Betschwestern mal beten, ich verlass mich mehr auf mein eigenes Können! Hilf' dir selbst, dann hilft dir Gott!“

Franziska spürt, dass Kapitän und Mannschaft ihre kleine Gemeinschaft belächeln, sich vielleicht insgeheim über sie lustig machen. Trotzdem stimmen die Schwestern frohgemut ihr Gebet an.

Vielleicht singen sie ein altes Pilgerlied, das auf Wallfahrten oft zur Ehre Gottes, um Fürbitte der Gottesmutter, gesungen wurde?

Schon zu Franziskas Jugendzeit gab es die Tradition von Weyhers nach Maria Ehrenberg zu wallen. Die Wallfahrt zur Muttergottes hatte und hat bei der Bevölkerung einen hohen Stellenwert: „Maria hilft immer, in jeglicher Not!“

Erinnerungen an diesen Weg kommen vielleicht hoch, als das Schiff sich ruhig und sicher den Weg durchs Mittelmeer sucht.

Jesus ist der Wegweiser! Er ist selbst den irdischen Weg gegangen.

Ein altes Wallfahrtsgebet drückt die Bitten der Reisenden aus:

*„Zeige uns den Weg, wenn der Morgen winkt;
zeige uns den Weg, wenn die Sonne sinkt.
Zeige uns den Weg, wenn uns nichts bedrückt;
Zeige uns den Weg, wenn manches glückt.
Zeige uns den Weg, wenn fehl wir gehen;
Zeige uns den Weg wieder zu dir hin.
Zeige uns den Weg, wenn wir ratlos sind;
Zeige uns den Weg, wenn nichts gelingt.
Zeige uns den Weg in dieser Zeit;
Zeige uns den Weg in die Ewigkeit.
Zeige uns den Weg, zeige uns den Weg.
Zeige uns den Weg, der zum Ziel uns bringt!“*

Das Leben an Bord bringt Freud und Leid.

Die Schwestern kümmern sich still und unauffällig um die Menschen, die ihre Hilfe brauchen. Oft sind nur tröstende oder aufmunternde Worte nötig, manchmal auch tatkräftige Hilfe bei Krankheiten oder Verletzungen. Sie nehmen sich viel Zeit für das Gebet. Wenn Wind weht, Wolken den Himmel verhüllen, wenn die Sonne auf dem Wasser sich spiegelt, wenn der Mond und die Sterne die Nacht erhellen, wenn Möwen sich kreischend um die Schiffsabfälle streiten, Delphine majestätisch das Schiff umkreisen....., immer finden sie Anlass, um dafür Gott zu loben. Der Himmel und die Erde sind voll von Gottes großer Liebe und seiner Schöpfung!

Die Fahrt verläuft bisher ruhig. Auch die Durchfahrt durch die Straße von Gibraltar ist schnell und sicher passiert. Nun noch durch den Ärmelkanal und schon liegt das weite, offene Meer vor ihnen, der atlantische Ozean! Mannschaft und Kapitän beäugen die Schwestern zwar immer noch misstrauisch, aber sie sehen auch, wie gelassen und selbstverständlich sich die drei um die anderen Passagiere kümmern; den Seeleuten bei Verletzungen ihre Hilfe anbieten; keinem Matrosen im Wege stehen und dabei von einer inneren Ruhe und gläubigen Zuversicht getragen werden.

Die Schiffsbesatzung wartet inzwischen sogar schon darauf, dass die Schwestern den Morgen, Mittag und den Abend mit dem Angelusgebet begrüßen!

Das alte Lied, der Tagesanruf, den die Schwestern vielleicht öfters am Morgen singen, geht auch den alten Seebären ins Herz und gibt ihnen Kraft für einen neuen, arbeitsreichen Tag:

*„Laß mich, Herr, mit hellen Sinnen
heut mein Tagwerk beginnen!
Wasch in Frische mein Gesicht,
tränk mein Herz mit Kraft und Licht,
füll mit Reinheit meine Hände,
daß ich Tag und Tat vollende.“*

(Verfasser unbekannt, entstanden zu Beginn des 19. Jhrhdt.)

Mitten auf dem weiten Ozean wird es plötzlich windstill.

Das Schiff dümpelt in einer Flaute vor sich hin. Der Kapitän murmelt besorgt vor sich hin: „Ungewöhnlich für diese Jahreszeit! Das gefällt mir gar nicht. Da wird unsere Reise länger als geplant dauern! Oder.....ob das ein schlechtes Vorzeichen ist?“

Er ruft die Mannschaft zu erhöhter Wachsamkeit auf. Sie sollen den Himmel konzentriert beobachten! Der Matrose auf dem Ausguck darf in seiner Aufmerksamkeit nicht nachlassen! Die Sicherheit des Schiffes ist von seinen guten Augen abhängig. Er muss vor Gefahren des Meeres warnen, wie Riffe, Felsen, nahende Schiffe, die man nicht behindern darf oder eben auch vor Wolkenmassen, die in der Ferne beunruhigend schnell aufziehen und ein Unwetter ankündigen. Und wirklich, rascher als gedacht, verdunkelt sich der Himmel. Riesige Wolkenberge türmen sich auf. Der Wind bläst erst kräftig, steigert sich immer mehr zum Sturm: „Alle Mann an die Leinen! Passagiere unter Deck!“ Ängstlich rennen Männer, Frauen und Kinder schnell unter Deck. Auch Franziska und die Schwestern müssen sich unter Deck begeben, da die hohen Wellen das große Schiff fast wie eine Nusschale herumtanzen lassen!

Der Sturm nimmt zu. Er zerrt an der Takelage, zerfetzt ein paar Segel! Mit eingerissenen Segeln treibt das große Boot umher. Es ist dadurch schwer zu steuern. Der Kapitän weiß nicht, ob er das Schiff auf Kurs halten kann. Er hofft nur darauf, dass sie alle den Sturm heil überstehen, denn 600 Passagiere sollen unversehrt nach New York gebracht werden.

Die zwei Schwestern beten in ihrer Kajüte mit Mutter Franziska. Auch sie haben große Angst. Doch Mutter Franziska mag wohl sagen: „Ihr seid wie die Jünger, die vor Angst ganz gelähmt waren, obwohl der Herr Jesus mit an Bord war! Wisst ihr denn nicht, was Jesus ihnen gesagt hat? Was seid ihr so kleingläubig? Ich bin mir sicher, wenn unser Herrgott will, dass wir unseren Weg in Amerika gehen, dann wird er, genau wie damals, Wind und Wellen befehlen. Nun lasst uns beten!“

Der Kapitän erinnert sich an die Zuversicht und das Gottvertrauen der Schwestern. Außerdem stellt er vielleicht fest: „Auch wenn ich nicht daran glaube, dass wir diesen Sturm heil überstehen und dass Gott wohl weit weg ist, so kann es wenigstens nicht schaden, wenn die Schwestern für das Seelenheil von uns allen beten. Nützt es nichts, schadet´s auch nicht!“

Das Schiff neigt sich tief auf die Seite. Es ist nahe am Kentern. Fest hält der Kapitän das Steuer in der Hand.

Satzfetzen klingen aus dem Schiffsbauch: „So erbarme dich denn, treuer Vater, über deine Kinder, lindere die Not, unter der viele seufzen, tröste, rette uns Bedrängte..... Wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn, der vom Tod errettet. (Ps 68,21) Heilige Maria, Muttergottes und du, heiliger Nikolaus, Schutzpatron der Seefahrer, rettet uns..... O liebster Herr Jesus, steh uns bei Ave Maria, gratia plena!“

Unerschütterlich bitten die Schwestern, flehen zum Himmel!

Die anderen Passagiere beten in ihrer großen Angst auch unentwegt ums sichere Überleben.

Plötzlich erfasst eine riesige Welle das Schiff und trägt es in eine starke Strömung. Das Schiff richtet sich wieder auf! Der Kapitän kann das Steuerrad endlich drehen und nicht nur festhalten. Der Wind nimmt langsam ab.

Gerettet!

Dankbar fallen die Schwestern auf die Knie. Nun erklingen von allen Seiten Dankes- und Lobeslieder. Die Sonne scheint wieder. Der Himmel ist leergefegt von allen Wolken.

Wie gut passt dazu der Sonnengesang des heiligen Franziskus:

„.....Gelobt sei Gott für unsere Schwester Wasser, unseren Bruder Wind!“

Die Reise wird ohne weitere Zwischenfälle fortgesetzt. Glücklicherweise landen alle Passagiere Anfang Juli 1890 in New York.

Der Kapitän bedankt sich beim Abschied von Herzen bei Mutter Franziska. Sie wird sicher auf ihre bescheidene Art entgegnet haben: „Danken Sie nicht mir, danken Sie unserem Herrn, denn er vermag alles. In seinen Händen lag und liegt unser Leben!“

Dieses denkwürdige Ereignis, die „Stillung des Sturms“, hält der Kapitän in seinem Logbuch fest.

Viele Einwanderer erzählen das Geschehen weiter. Es war für sie wirklich ein Wunder, dass alle den Sturm überlebt haben und auch, dass auf der langen, gefährlichen Reise niemand gestorben war!

Franziska selbst bleibt mehr als 10 Monate in Amerika.

Die Schwestern werden in der neuen Heimat leben.
Mutter Franziska wird wieder nach Rom heimkehren.

Die Schwesterngemeinschaft gründet Krankenhäuser in verschiedenen Städten, eine kleine Pfarrschule, kümmert sich um die Waisenhäuser, bettelt, kämpft, unterstützt alle Menschen, ohne auf Hautfarbe, Nationalität, Religion zu schauen. Ob alt oder jung, ob arm oder reich, alle sind Brüder und Schwestern für Mutter Franziska und ihre Mitschwestern. Das ist auch Franziskas eindringliche Botschaft für ihre Schwestern:

„Jeder ist von Gott gleich geliebt und gewollt. Macht keinen Unterschied!
Nehmt jeden Menschen an, besonders aber die armen, kranken, alten Menschen und die vielen Kinder, die ohne Eltern aufwachsen müssen.
Ermöglicht den Kindern eine frohe Zukunft! Erzieht sie im Glauben, damit sie unter dem Segen Gottes leben können und daraus Kraft für jeden Tag schöpfen können.“

Im Schmelztiegel Amerika, in dem Land, in dem Menschen aus allen Nationen, allen Ständen, mit all den verschiedenen Hautfarben zusammenleben, mit all den vielen Vorurteilen, ist ihre friedenbringende Botschaft etwas ganz Besonderes. Deshalb sind die Schwestern schnell sehr beliebt und gefragt. Viele Menschen suchen sie auf, bringen ihre Sorgen und Nöte vor. Viele öffnen ihr Herz und ihre Hände, sodass in mehreren Staaten Amerikas Niederlassungen gegründet werden. Bis zum heutigen Tag arbeiten Schwestern in Nord- und Südamerika im Geiste Mutter Franziskas weiter.

„Der Herr wird sein Werk gedeihen lassen und es werden herrliche Früchte an diesem neuen Baum der Kirche reifen und Gott wird verherrlicht werden.“

(Zitat Franziska Streitels)

Anmerkung:

- Reisebeschreibung aus Zeitschrift mare Heft Nr. 71
- Wallfahrtslied: Pfarrbrief St. Bonifatius Weyhers Jahrgang 11 Nr. 210
- Tagesanruf: Schulbuch 5. und 6. Schuljahr 1953 (Folgaufgabe eines älteren Schulbuches)
- Infos Schwester Therese Müller, Schwester Carmeline Koller
- Gebetsteile aus „In gemeinsamer Noth“ Starks Andachten

Die Zeit von 1895 bis zu ihrem Tod 1911

Im Jahre 1895 kehrt Mutter Franziska glücklich nach Rom zurück. In der „Ewigen Stadt“ findet sie alles zu ihrer Zufriedenheit.

In ihrem Heimatland Deutschland möchte sie bald eine Niederlassung gründen. Die Zeit scheint ihr dafür reif zu sein. Wie gerne hätte sie ein Schwesternhaus, ein Kloster, in der Nähe des Grabes der seligen Stilla zu Abenberg!

Franziska reist nach Deutschland. Sie besucht das Grab der seligen Stilla und will dort in stillem Gebet, auf den Ruf Gottes hören. Sie legt ihr Vorhaben Gott zu Füßen und bittet um Kraft, um ihre Aufgabe zu erfüllen; um ihre Wünsche, ihre Träume, ihre Sehnsucht zum Wohle der Menschen hier in Deutschland verwirklichen zu können, - wenn es Gottes Wille ist!

„So wie du willst, will ich handeln und tun. Ich gebe mich ganz DIR hin, denn so wie DU willst, soll es geschehen“, könnte sie vor dem Allerheiligsten in Demut gebetet haben.

Mutter Franziska muss zur Durchsetzung ihres Vorhabens weltliche, bürokratische Wege gehen. Sie braucht nicht nur die Erlaubnis der Kirche, sondern auch des Landes.

Die Regierung erteilt ihr die Erlaubnis zur Klostergründung nicht. Vorerst scheitert ihr Vorhaben. Aber sie gibt nicht auf. Geduld, Gottvertrauen und Ausdauer sind ihre starke Kraft!

„Irgendwann werde ich das richtige Wort, das geöffnete Ohr finden! Vielleicht ist für Gott und die Menschen die Zeit noch nicht gekommen? Vielleicht ist die Gottferne in unserem Land so groß, dass die Zeit noch reifen muss? Die Menschen sollen DEINE Liebe spüren – wie DU es willst! Ich werde das Meine dazu tun,“ so könnte sie gebetet, gedacht haben!

Aber sie ist nicht verzweifelt. Ihr Glaube und ihre Zuversicht tragen sie. Franziska legt alle Sorgen, Bedenken und Hoffnungen vertrauensvoll in Gottes Hand und geht ihren Weg mutig weiter.

Im Jahr 1892 eröffnet Mutter Franziska in Wien ein Haus für Menschen, die außerhalb des Krankenhauses gesund gepflegt werden müssen. Bald darauf folgt das „Maria Theresia – Krankenhaus“. Die Leitung der Frauenabteilung übernimmt sie gemeinsam mit ihren Schwestern bis 1899. Sie betet und arbeitet im Kreise ihrer Schwestern, begleitet Kranke und Sterbende, tröstet, ermuntert und.....!

Das Gleichnis des barmherzigen Samariters ist eben nicht nur eine Botschaft Jesu – nein, es ist tatkräftige Liebe zu allen Menschen auf der Erde! Es zieht Kreise, wie ein Stein, der ins Wasser fällt!

Unterstützung erfährt die Schwesterngemeinschaft durch zwei adlige Damen, die durch ihren Einsatz und Beziehungen, die Tür bis in den Kaiserhof öffnen. Viele äußere Schwierigkeiten werden dadurch aus dem Weg geräumt. Franziska und ihre Schwestern setzen die Arbeit unter dem Schutz des österreichischen Kaiserpaares fort.

Zwei weitere Reisen unternimmt Franziska, um ihre Mitschwestern in Amerika aufzusuchen. Ihre letzte Reise, mit einem Dampfschiff, in die Staaten, findet im Jahr 1895 statt. Sie begleitet jene Schwestern, die künftig dort arbeiten werden, obwohl sie selbst gesundheitlich schon sehr angegriffen ist und die weiten Fahrten strapaziös sind.

Es fällt ihr schwer, einen arbeitsreichen Tag, der an ihren Kräften zehrt, durchzustehen. Aber keinen Menschen lässt sie ihre eigenen Schmerzen spüren. Jedem begegnet sie offen, freundlich und unermüdlich hilfsbereit. Ausruhen und Kraft schöpfen, das tut sie in jeder stillen Stunde vor dem Allerheiligsten, im Gespräch mit „ihrem lieben Freund Jesus“. Nur so kann sie das tun und tragen, was der Alltag von ihr fordert:

„Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille; wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.“

(Lied aus dem Gotteslob)

Ihre tiefe Sehnsucht, Gott immer ganz nahe sein zu können, begleitet sie tagtäglich. Sie leitet ihre Schwestern stets an, genau wie sie selbst, nach den Grundsätzen zu leben: „Gebet, Liebe, Armut, Demut, selbstlose Hingabe, Zurückgezogenheit. Und - immer auf Gott zu vertrauen, auch wenn es schwer fällt; wenn Äußerlichkeiten manchmal den Blick auf das Wesentliche verschleiern; Hindernisse, Trauer und anderes wie Steine auf einem Weg vor einem liegen!

Genau das muss sie selbst aushalten, ertragen, als sie von ihrer Amerikareise zurückkommt.

Sie erhielt bei ihrem Aufenthalt in Amerika, weit entfernt von daheim, die traurige Nachricht, dass ihre Mutter am 8. Februar 1896 verstorben ist. Gerne wäre sie in den letzten Stunden bei ihrer Mutter gewesen!

Sie ist davon noch innerlich berührt, als sie in Rom erfährt, dass manch eine Mitschwester und vor allem Monsignore Jacquemin, der langjährige geistliche Beistand ihrer Ordensgemeinschaft, nicht mit ihrem Leben, mit ihrem Ordensgeist, einverstanden sind. Ihnen erscheint die strenge Ordensregel, die Mutter Franziska aufgestellt hatte, als nicht mehr zeitgemäß und tragbar für alle Schwestern.

Kaum in Rom angekommen, verlässt sie die Stadt wieder.

Heimlich fährt sie mit Schwester Valeria nach Padua, um dort beim heiligen Antonius um Hilfe zu flehen, beim Schutzpatron, „der Verlorenes wiederfindet“ .
(symbolisch!)

Während des Betens reift ihr Entschluss: „Ich muss erst mal heim nach Deutschland! Ich muss meine Schwester Hedwig sehen, muss das Grab meiner Eltern besuchen! Ich, nein DU.....!“ Wieder einmal legt sie ihr ganzes Leben und ihren Willen in Gottes Hände, in Jesu Herz.

Die Postkutsche, die Dampfeisenbahn, bringen sie in zwei Tagen über die Alpen - nach Hause - nach Bamberg zu ihrer lieben Schwester Hedwig.

Am 14. April 1896, eine einschneidende Botschaft, die viele Menschen in Verzweiflung stürzen würde: Monsignore Jacquemin setzt beim Kardinalvikar in Rom durch, dass Mutter Franziska als Generaloberin abgesetzt wird.

Aber nicht Franziska!



(Andachtsbild aus dem Jahre 1939)

Sie läuft dieser Prüfung, ihrem Kreuz nicht davon. Sie lässt sich nicht unterkriegen.

Franziska fährt sofort zurück. Am 16. April 1896 befindet sie sich schon wieder in Rom.

Im Mutterhaus lebt sie von nun an als eine Schwester unter vielen. Die meiste Zeit verbringt sie in ihrer stillen Zelle im Gebet und beschäftigt sich mit Handarbeiten. Keine Anfeindungen von außen, der Verlust ihres Postens als Oberin, ihr geschwundenes Ansehen als Ordensgründerin - nichts lässt sie verzweifeln und von der Liebe Gottes entfernen!

In ihrem Notizbüchlein schreibt Mutter Franziska:

„Nun habe ich alles, mein ganzes Wesen in und mit Maria dem Allerhöchsten geopfert.“ (Zitat)

Neun Jahre lang lebt sie still und bescheiden als einfache Schwester im Mutterhaus in Rom. Viele junge Mitschwester wissen nicht einmal mehr, dass Schwester Franziska ihre Ordensgründerin war, obwohl sie sich mitten unter ihnen befindet, mit ihnen betet und arbeitet!

Ein Wunsch, den sie für sich selbst hatte, geht in Erfüllung:

Im Juli 1905 darf sie zur Schwesterngemeinschaft in Castel Sant Elia fahren und dort bleiben.

Ihr großer Wunsch, in Deutschland, in Abenberg, eine Niederlassung am Grab der Seligen Stilla zu begründen, ist immer noch stark; um dessen Erfüllung sie sicher betet; aber - nicht wie sie selbst es will, nein - so wie Gott es will, der Liebes oder Leides in seinen barmherzigen Händen hält.

Schwester Franziska ist sich bewusst und glaubt fest daran, dass sie zudem eine mächtige Fürsprecherin in Himmel hat: Maria, eine Frau aus dem Volke, die das alltägliche Leben mit allen Sorgen und Ängsten kennt, mit Jesus geteilt hat, die allen Menschen als himmlische Mutter zur Seite gestellt ist. SIE ist ihre starke Verbündete im Glauben!

Diese Gewissheit lässt sie beten:

*„O Maria, führe mich ein in das Geheimnis von Liebe und Leiden,
damit ich in Wahrheit Braut des Gekreuzigten werde,
die nicht von seinen Füßen weicht bis die gekreuzigte Liebe ihr sagen wird:
Steige höher hinauf, nimm Platz in der Mitte meines Herzens!“*
(Franziskas Gebet aus dem Jahre 1896, Andachtsbild aus dem Jahre 1990)

Ihre körperliche Kraft lässt langsam nach.

Trotzdem versorgt Franziska im Kindergarten unermüdlich verwaahlte Kinder. Sie kümmert sich liebevoll um die Kinder, die von ekelerregenden Krankheiten und Ungeziefer befallen waren. Ihr macht dies gar nichts aus. Mit einem Lächeln auf den Lippen umsorgt sie tagtäglich diese Kleinen. Die Liebe zu den Kindern verbindet sie mit Jesus, der den Jüngern gesagt hatte: „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Viele Stunden verbringt sie kniend in der Kirche vor dem Tabernakel. Manchmal vergisst sie die Zeit vollkommen und spricht zehn Stunden am Tag mit Maria, mit Jesus.

Ihr schönstes Geschenk ist an jedem Tag der Empfang der heiligen Kommunion, ihre „Stärke und Licht“, wie sie immer wieder sagt.

Auf ihr liebstes Fest im Kirchenjahr, dem Weihnachtsfest, freut sie sich besonders. Das ist das Fest, das sie mit dem heiligen Franziskus verbindet. Er hat als erster das Weihnachtsgeschehen den Menschen ganz lebendig nahe gebracht: mit Ochs und Esel, Maria, Josef und dem Kind in der Krippe, eine Höhle als Stall! Die Menschen brauchten die Bilder, Symbole und das Krippenspiel, denn die meisten konnten weder lesen noch schreiben. Das Evangelium, die Weihnachtsbotschaft, wurde ihnen auf diese Weise nahe gebracht, sodass es die Herzen anrührte, bis zum heutigen Tag!

Wichtig ist ihr die gute, innere und äußere Vorbereitung auf das Osterfest, das Hauptfest des christlichen Glaubens. Sie lebt die vorösterliche Fastenzeit ganz bewusst.

Franziska geht auf Erden den Schmerzensweg Jesu mit

Durch ihre eigenen Schmerzen, die Trauer, durch Fasten und immer wieder ganz allein mit IHM in der Kirche, vor dem Allerheiligsten.

*„Das Kreuz ist der Schlüssel zum heiligsten Herzen Jesu,
in welchem alle Schätze und Reichtümer des ewigen Vaters verschlossen
sind.“ (Zitat)*

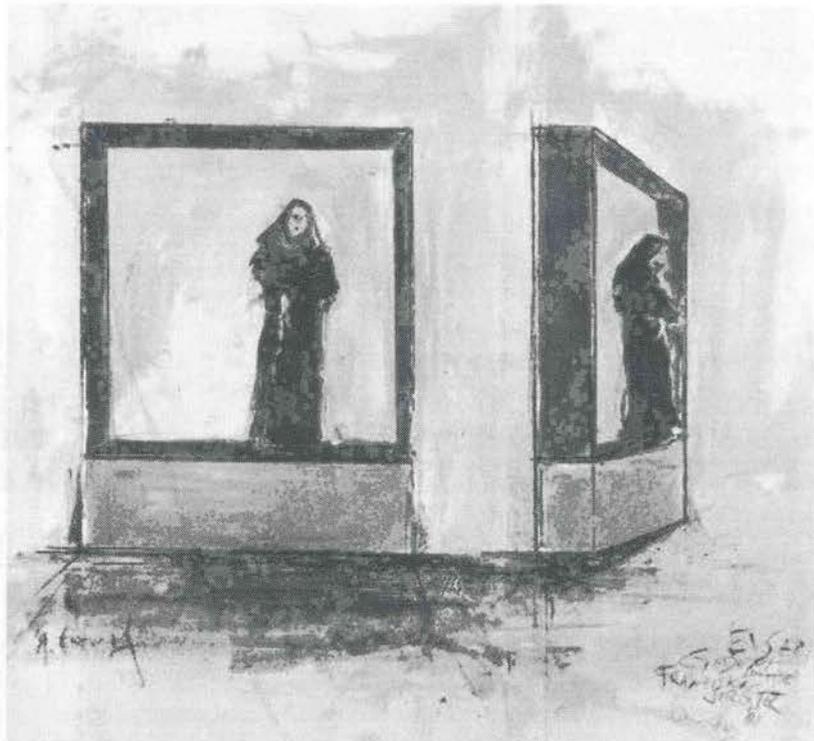
Aber das hohe Osterfest des Jahres 1911 darf sie nicht mehr auf Erden erleben.

Am Lichtmesstag, dem 2. Februar 1911, fällt sie in der Kapelle in eine tiefe Ohnmacht. Sie erholt sich zwar wieder, kann aber das Bett künftig nicht mehr verlassen. Kopfschmerzen peinigen sie wie „die Dornen der Dornenkrone des Herrn Jesus“, so ähnlich sagt sie zur Pflegeschwester. Sie kann nicht mehr essen und trinken.

*Und wie, wenn Geist und Leib ermüden, und ihre Tätigkeit erschlaft, uns
Trank und Speise Stärkung bieten und neu beleben unsre Kraft: So will er
selber unsre Seelen zu unserm Heil im Kampfe stählen und sich mit Leib und
Seel' uns weihn, uns Leib- und Seelennahrung sein.*

*So hat sich treu mit uns verbunden der Geister Geist, des Lichtes Licht; der
uns am Kreuz dem Tod entwunden, der stärkt uns und verlässt uns nicht. So
sind wir ewig dem getrauet, der sich aus Sonnen Throne bauet, und der als
Richter aller Welt einst über uns das Urteil fällt.*

(Lied Nr. 871 Gotteslob, 3. und 4. Strophe, Text: H. Ultsch, 1823, Melodie: Georg Valentin Seuffert, 1842)



(Entwurf der Skulptur „Franziska Streitel“ von Karlheinz Oswald, Mainz
Einweihung der Skulptur am 06.09.2008, Roßmarkt, Mellrichstadt)
(Wahl fiel meinerseits auf das Entwurfsbild statt Photo der Statue, da dieses für mich
symbolisch auf den Lebensweg Franziskas hinweist!)

Der tägliche Kommunionempfang hält sie aufrecht und stärkt sie. Die heilige Kommunion darf sie auch am 4. März noch einmal empfangen.

Sie weiß tief in ihrem Herzen:

„Jetzt komme ich bald heim!“

Papst Pius X. schickt ihr in diesen schweren Tagen seinen Segen.

Ein Lächeln zieht über ihr Gesicht, als Monsignore Jacquemin ihr diese Botschaft bringt.

Sie wird immer schwächer.

Mit letzter Kraft bittet sie die Schwestern, die an ihrem Bett stehen, um Verzeihung für alles, was vielleicht unvollkommen in ihrem Leben war. Die traurigen Mitschwestern beten für ihre geliebte, geistliche Mutter. Sie begleiten sie in Dankbarkeit und Liebe auf ihrem letzten Weg, in ihren letzten Stunden.

Am 6. März 1911, morgens um 7 Uhr, geht sie freudestrahlend, friedlich, mit frohem Herzen, heim zu Gott - um zu schauen ihre Sehnsucht, ihren treuen Begleiter während ihres aufopfernden Lebens, ihre große Liebe, Jesus!

Endlich dort in den Armen dessen ankommen, der ihr ganzes Leben getragen und reich gemacht hat!

*(Geboren am 24. 11.1844 um 7 Uhr morgens,
gestorben am 6. 3. 1911 um 7 Uhr morgens -
ein Zeichen, ein Geschenk?)*

Der Mensch, geboren, um zu sterben; sterben, um zu leben!

Es lohnt sich darüber nachzudenken!

Anmerkung der Verfasserin)

„Heilige sind Menschen durch die, die Sonne scheint“

Die warmen Strahlen „der Sonne“ sind bis heute an jedem Tag, an vielen Orten der ganzen Welt zu spüren, auch hier bei uns in Mellrichstadt, dem Ort, an dem ihr Leben begann!

**„Keiner ist für sich allein auf der Welt.
Er ist auch für alle anderen da.“**

Auch du und ich !?!?!?

Anmerkung:

- Daten, Namen, Fakten, Notizen, Briefe aus Bericht von Schwester Maria Therese Müller, Chronik der Ordensgemeinschaft
- Zitate: Gregor von Nazianz

Möchtest du gerne die Spuren dieser großen Frau sehen und erleben?

Dann mach´ dich doch einfach auf den Weg!

Vielleicht findest du an verschiedenen Orten, die im Leben Mutter Franziskas eine wichtige Rolle gespielt haben, noch Zeitzeugnisse: wie z.B. in Mellrichstadt, in Weyhers, in Gersfeld, in Abenberg oder gar in Rom, in Castel Sant Elia!?

Aber was zählt, sind nicht Gebäude und Steine, sondern das, was von Amalia Streitl, Mutter Franziska, in und durch Menschen weiterlebt!

Du kannst Franziskas Liebe mit offenen Augen und noch vielmehr mit offenem Herzen entdecken!

**„Gebet und Arbeit
müssen Hand in Hand gehen.“**

(Zitat von Mutter Franziska)



(Schwesternhaus in Mellrichstadt)

4 Schwestern leben und arbeiten im Geiste Mutter Franziskas an ihrem Geburtsort Mellrichstadt!



(Schwester Meinrada in der Grundschule Mellrichstadt)

PS: Für mich ist und bleibt Amalia Franziska Streitel die „sanfte Rebellin, demütige Dienerin Gottes und Powerfrau“, wie mein ursprünglicher Arbeitstitel hieß; wobei ich mit der Bezeichnung „Rebellin“ ihre Friedfertigkeit in einer friedlosen Welt und „Powerfrau“ mit der großen Kraft ihres Gottvertrauens verbinde! Viel treffender haben es ein paar meiner Schüler, geduldige Zuhörer und konstruktive Kritiker meiner Arbeit, in neudeutsch auf den Punkt gebracht:

„Mensch – die war echt cool!“



(Schülerarbeit von Lisa und Marie-Christin, 2. Klasse, Thema: „Der Geist Franziskas lebt weiter!“)

Franziska -Streitel - Lied

Franziska Streitl, von Gott erwählt,
um unsere Gemeinschaft zu gründen.
Du hast dich ihm zur Verfügung gestellt,
um von seiner Liebe zu künden.
Du hast auf Gott geschaut, starke Frau,
hast nur auf ihn vertraut, starke Frau!

Die Liebe Christi, sie zog dich an,
du wolltest dich ihr ganz ergeben,
dass sie dich leite auf deiner Bahn,
dich führe zum ewigen Leben.
In Freud und Leid, starke Frau,
warst du für Gott bereit, starke Frau!

Du hast gesucht und warst stets bereit
zu tun Gottes heiligen Willen,
du wolltest in Licht und in Dunkelheit
gehorsam und treu ihn erfüllen.
Du hast an Gott geglaubt, starke Frau,
hast dich ihm anvertraut, starke Frau!

Du pflegtest die Stille und das Gebet
Vor Gott, unserm Herrn, viele Stunden,
hast dir und uns Gottes Segen erfleht,
Gebet mit Arbeit verbunden.
Du hast für Gott gelebt, starke Frau,
im Dienst und im Gebet, starke Frau!

Du dientest in Demut und mit Geduld
den Kindern, den Kranken und Armen.
Durch dich erfuhren sie Gottes Huld,
die Liebe und Jesu Erbarmen.
Du warst zum Dienen da, starke Frau,
hilfreich den Ärmsten nah, starke Frau!

Die Schmerzensmutter war Vorbild dir,
du fühltest mit ihr dich verbunden,
zusammen unter dem Kreuz mit ihr
hast tief Jesu Leid du empfunden.
In Schmerz und Einsamkeit, starke Frau,
warst du wie sie bereit, starke Frau!

Text und Melodie: Sr. Margarita Schütz SSM 1981

Lebensdaten in Kurzform:

- geboren 24.11.1844 in Mellrichstadt
- Eltern Landgerichtsassessor (später Bezirksamtmann) Adam Streitel und Franziska Karolina Streitel, geborene Hörhammer, 3 Geschwister
- Taufe am Geburtstag im Elternhaus am Roßmarkt in Mellrichstadt
- April 1857 Erstkommunion in der Pfarrkirche St. Kilian
- 1857 Umzug nach Weyhers. September 1857 Firmung in Gersfeld
- 1858 – 1862 Besuch der höheren Schule im Kloster „Maria Stern“ in Augsburg
- 25.September 1866 Eintritt in den Dritten Orden des heiligen Franz von Assisi im Augsburger Kloster „Maria Stern“
Ordensname: „Schwester Maria Angela“
- 8.Juni 1868 erste heilige Profess
- 1868 – 1871 Tätigkeit als Lehrerin in Nördlingen, Altomünster und Würzburg
- 17.Januar 1882 Erlaubnis zum Wechsel in den Karmel Himmelsporten in Würzburg, Eintritt 25. Januar 1882
- Einkleidung am gleichen Tag , Ordensname: Schwester Petra d`Alcantara vom heiligen Josef
- Dezember 1882 Rückkehr ins Elternhaus nach Bamberg und Wechsel auf Wunsch ihres Beichtvaters nach Rom im Januar des folgenden Jahres
- 16.2.1883 Ankunft in Rom, Schwester der Katholischen Lehrgesellschaft von Pater Jordan
- 18.3.1883 Ablegen der Gelübde mit 2 anderen Kandidatinnen in Rom, Ordensname, den sie selbst gewählt hatte: Schwester Maria Franziska vom Kreuz
- 1885 Trennung von Pater Jordan wegen unterschiedlicher Zielsetzungen
- 12. Oktober 1885 Bestätigung der Schwesterngemeinschaft durch Papst Leo XIII. „Schwestern von der schmerzhaften Mutter“
- November 1885 Übersiedelung in ein eigenes Haus mit 36 Schwestern, Aufgaben: Betreuung von Waisenkindern, ambulante Krankenpflege

- Verstärkter Einsatz, dem geistlichen, seelischen Verfall entgegen zu wirken und Behebung sozialer Probleme der damaligen Zeit nach ihren Möglichkeiten, in Kombination von Gebet und Arbeit.
- 26. November 1889 Gründung der ersten Niederlassung in der USA
- ab Mai 1890 eigener Einsatz in den vereinigten Staaten für 10 Monate, Neugründungen in verschiedenen Staaten der USA, vor allem Krankenhäuser, Waisenhäuser und Schulen
- Juni 1891 Zweite Reise in die Staaten
- Dezember 1892 Eröffnung eines Hauses für ambulante Krankenpflege in Wien
- 1894 - 1899 Leitung der Frauenstation des „Maria-Theresia-Krankenhauses“ in Wien
- In dieser Zeit weitere Neugründungen in Nordamerika
- 7. August 1895 letzte Reise nach Amerika
- März 1896 Beginn der Missverständnisse, Ursachen unbekannt
- April Rückreise nach Rom, Padua, Bamberg und nach Rom zurück
- Mitte 1896 falsche Anklagen und Verleumdungen in Rom, Absetzung als Generaloberin
- Bis 2. Juli 1905 Verbleib im Mutterhaus in Rom
- Von 1905 bis 1911 Leben in der Schwesterngemeinschaft in „Castel Sant`Elia“ nördlich von Rom
- 6. März 1911 verstarb sie, am Tag der Bestätigung der Kongregation durch Papst Pius X.
- Beginn des Seligsprechungsprozesses mit der Erlaubnis am 12. November 1936
- 13. Juni 1947 Genehmigung des apostolischen Prozesses der „Dienerin Gottes“, noch kein Abschluss
- März 2010 Verleihung des „Heroischen Tugendgrades“ durch Papst Benedikt XVI.



(Briefpapierlogo, Schwesterngemeinschaft der schmerzhaften Mutter, 1994)

Literaturangaben:

- Internetadressen:

- www.orden-online.de link wissen/streitel-franziska
- www.br-online.de/studio-franken link aktuelles-aus-franken/denkmal-fuer-ordensgruenderin
- WWW:AUGUSTINUS:DE link 150.Geburtstag von Schwester Franziska Streitel
- www.helloarticle.com link Kategorie religion Dienerin Gottes aus Franken
- www.khg-wuerzburg.de sites bistum/glauben/wallfahrtsportal
- www.kloster-abenberg.de

- Bücher/Schriften

- 1250 Jahre Pfarrei Mellrichstadt 1992 Herausgeber Pfarrgemeinderat Mellrichstadt Druckerei Richard Mack, Buch leider vergriffen!
- Mellrichstadt Stadtrechte 1983 Herausgeber Stadt Mellrichstadt Druckerei Richard Mack
- Der Bezirk Mellrichstadt von Michael Müller
- Franconia sacra Das Landkapitel Mellrichstadt, vergriffen
- Bilder aus der heiligen Geschichte und dem kirchlichen Leben, ein Hausbuch von B.G. Bayerle, Düsseldorf 1865
- Morgen- und Abendandachten frommer Christen von V. Fr. Oehler, Reutlingen, 4. Auflage, 1831
- Die Marianischen Wallfahrtsorte der Diözese Würzburg von Josef Dünninger 1960, Pius Halbig Verlag Würzburg
- Erzählungen aus der Rhön von Georg Trost, 1978, Verlag Rainer Hartmann Sondheim/Rhön
- Briefe über die hohe Rhöne Frankens von Franz Anton Jäger, 1803, Nachdruck 1978, Verlag Rainer Hartmann Sondheim/Rhön
- Abseits der breiten Wege von Peter Ziegler, 1977, Druckerei Karl Hart Volkach
- Rhönspiegel von Leopold Höhl, 1892, Nachdruck Verlag Rainer Hartmann Sondheim/Rhön
- Lesebuch für Volksschulen, 1953, Bayerischer Schulbuch-Verlag München
- Franziska Streitel Die erste Franziskanische Schwester von der Schmerzhaften Mutter, 2005, Editions du Signe Strasbourg Frankreich
- Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf von Schauber / Schindler, 1998 Pattloch Verlag Augsburg
- Ave Maria Katholisches Gebet- und Gesangbuch (vor 1975), herausgegeben Bistum Würzburg
- Gotteslob Katholisches Gebet- und Gesangbuch mit dem Eigenteil des Bistums Würzburg, Echter Verlag Würzburg (ab 1975 in Gebrauch)

- Mutter Franziska Streitel, 2006, Editions du Signe Strasbourg France
- Franziskanische Vision – Das Leben von Mutter Franziska Streitel
Gründerin der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, 2004,
verfasst von Schwester M. Carmeline Koller, hrsg. Editions du Signe
Strasbourg

- **weitere Materialien**

- Artikelserie Sonntagsblatt Januar 2008
- Festschrift „125-jähriges Jubiläum der Schwestern von der
Schmerzhaften Mutter
- Festschrift zum 150jährigen Kirchweihjubiläum St. Bonifatius in
Weyhers, 1998
- Mare Die Zeitschrift der Meere Nr. 75 2009, mare -Verlag Hamburg
- Andachtsbild aus dem Jahr 1939
- Andachtsbild zur Großenbergkapelle mit Wallfahrtslied von Max
Schweser / Max Fritz
- Andachtsbild von 2008 mit Gebet zur Seligsprechung (SSM)
- Einkehr in offene Kirchen, 2007, Wort im Bild Verlag Altstadt
- Der Wandel der Volksfrömmigkeit vom Mittelalter bis heute von
Christel Haaf, Zulassungsarbeit, 1973
- Pfarrbrief St. Bonifatius Jahrgang 11 Nr. 210 Weyhers
- Briefpapier mit Zitaten von Franziska Streitel, 1994, Druck?
- Kirchenführer Mellrichstadt, Weyhers, Gersfeld
- Alter Plan der Stadt Mellrichstadt, Archiv der Stadt
- Kalender mit Bildern von Peter Klier „Altstadtzauber“ I und II, 2005,
2007
- Photos aus Archiv Weyhers, Schriftstücke und Informationen durch
Heimatpfleger Rainer Erdmann Weyhers
- Photos aus Archiv Mellrichstadt
- Photos aus einigen oben angegebenen Schriften der Kongregation der
Schwestern der Schmerzhaften Mutter – siehe Literaturangaben
- Photos Christel Heid
- Zeichnung von Stefan Prager, in Kopie erhalten 1983 von Herrn Hans
Link
- Gebetsheft „Einkehr in offene Kirchen“, Verlag Wort im Bild,
Ausgabe Hessen, 2009
- Zwei Schwestern des Glaubens – Sr. Maria Julitta Ritz; Sr. Maria
Franziska Streitel; Würzburger Hefte 8/2012; Bischöfliches Ordinariat
Würzburg

Dank

Viele Menschen unterstützten mein Bemühen. Ihnen möchte ich auf diesem Wege noch einmal ein ganz herzliches Vergelt' s Gott sagen!

Ich kann nicht jeden Einzelnen aufführen, doch möchte ich einigen besonders danken: Zuerst mal allen Schülerinnen und Schüler aus der 3. Klasse der Grundschule in Mellrichstadt und der 4. Klasse aus der Grundschule Oberstreu, wie ich es im Vorwort schon erwähnt habe!

Schwester Meinrada für die vielen „Sakristeigespräche“, den Unterrichtsbesuch, die Unterstützung und Aufmunterung, wenn ich gefrustet war!

Schwester M. Therese Müller für das Korrekturlesen, das Verbessern einiger sachlicher Fehler und für ihre Segenswünsche!

Der Stadt Mellrichstadt, Herrn Bürgermeister Eberhard Streit, für die Erlaubnis, Kopien der Photos aus dem Archiv, der Bilder aus dem Kalender Altstadtzauber I und einem Photo der Treetersammlung zu verwenden. Auch ein Dankeschön Herrn Peter Klier, der sein Einverständnis erteilt hat, auch wenn die Farbenpracht leider nicht zu erkennen ist!

Frau Helga Risch und Herrn Frank Scheinig, die mir bei Kopien oder Bearbeiten von Photos behilflich waren.

Herrn von Schoen, der das Photoarchiv der Stadt nach alten Bildern von verschiedenen Gebäuden durchsuchte.

Herrn Rainer Erdmann aus Weyhers, den ich mit meiner „Streitelsuche“ angesteckt habe und der mich mit interessantem Material versorgt hat.

Der Pfarrsekretärin des Pfarrbüros St. Bonifatius in Weyhers, Frau Heurich, die mir auf meine Anfrage hin, umgehend ausführliche Informationen lieferte, soweit diese in der Pfarrei verfügbar waren.

Marianne und Edelbert Völkl, die mir das Buch franconia sacra schenkten und mir damit eine sehr große Freude machten.

Meinem Sohn Markus, der mir auf die Sprünge half, um der Veröffentlichung der Erzählungen etwas näher zu rücken.

Und last but not least, meiner Tochter Cornelia, die mir bei der Auswahl der Photos half, Korrektur las, mich beim Gestalten der Seiten tatkräftig unterstützte und mich immer mal wieder von der Arbeit wegholte, damit der Kopf frei wurde! Ohne sie wäre das Buch nie gedruckt worden!

Allen, auch denjenigen, die hier nicht namentlich erwähnt wurden, ein Dankeschön, denn ohne die vielfältige Unterstützung innerhalb des letzten Jahres wären die Erzählungen nicht geschrieben geworden!

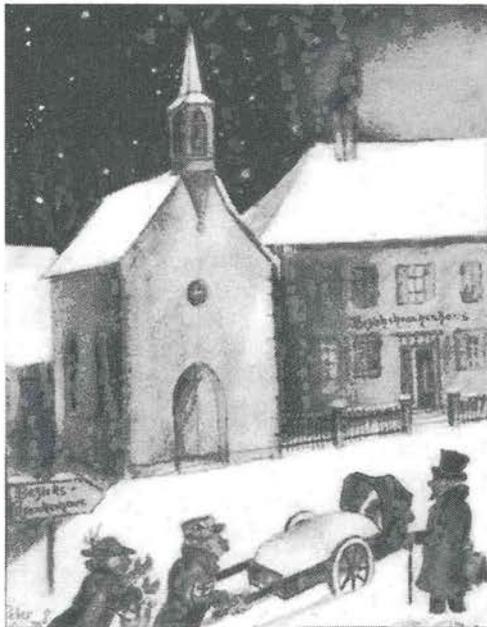
Mellrichstadt, im Juni 2010

Christel Heid





(Prozession zur Großenbergkapelle)



(St. Anna Kapelle mit Bezirkskrankenhaus)



(Spitalkirche, oberer Stadteingang)

Anmerkung:

- Bilder von Peter Klier – Kalender 2009 „Altstadtzauber I“ Originalbilder (in Farbe!)
Schloß Wolzogen, Stadtteil Mühlfeld



(Statue am Roßmarkt von Karlheinz Oswald, 2008
Statue im Franziska – Streitel – Altenheim Mellrichstadt
Frontansicht Schwesternhaus der Schwestern von der schmerzhaften Mutter, Bauerngasse, Mellrichstadt)